

Wiener Schulzeitung.

(2^{ter} Semester.)

Sonntag den 1. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteurs:
F. X. Lang & Motloch.

N^o. 1.

Haupt-Mitarbeiter:
Brüder Schellvsky

Motto: „Vorwärts.“

Wissen ist Leben.

Akrostichon - Sonett als Gruß an unsere Leser.

Wissen ist Leben, Leben von Gott,
Tausend verbunden mit Knospen und Keimen,
Selig gefunden nach seligen Träumen,
Segel im Sturme, Anker der Noth! —
Glendes Dasein ist geistiger Tod;
Nichtiges Spiel in chaotischen Räumen,
Irisches Ländeln, ein Tosen und Schäumen,
Sinnloser Geist — ein scheiterndes Boot! —
Theure! erfasset den Anker des Lebens,
Lebet dem Wissen und bildet den Geist,
Euch sollt Ihr tren in den Kindern erheben!
Brüder und Schwestern! Ihr hofft nicht vergebens,
Einig im Geiste, der wechselvoll kreift,
Nacht Ihr den Sternen, denn „Wissen ist Leben!“
Moriz Albert Motloch.

Ueber den „Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich.“

(Fortsetzung.)

§. 16. Sobald der Staat die Schulen unter seiner
Obhut hat, hängt und darf es nicht mehr von den

Gemeinden abhängen, „ob und wie sie für die gleich-
zeitige Erlernung einer zweiten Landesprache Vor-
sorge treffen wollen.“ In einer deutschen Gemeinde sei die
Schule deutsch, in einer persischen persisch u. s. w. Bei
gemischter Bevölkerung entscheide die Majorität den
stabilen Unterricht, es muß aber hier natürlich die 2te
Landesprache ebenfalls gelehrt werden.

§. 17. Die Bildung der Lehrer ist eine Sache, die
in jeder Beziehung von höchster Bedeutung ist. Das
Ministerium will von einem zweijährigen Kandidaten-
Lehrkurs bis zu einem Seminarium allmählich hinaufstei-
gen. Es fragt sich nun, wo soll denn den Lehramts-
Kandidaten der Unterricht erteilt werden? Das bisherige
System ist gänzlich zu verwerfen, denn da lernte
man eben nicht viel mehr, als ein Schüler der dritten
Klasse. Soll der Unterricht auf Universitäten erteilt
werden? Dies scheint sich im Prinzipie wol nicht be-
kämpfen zu lassen, allein die Schüler hätten den Nach-
theil, daß sie durch das Hin- und Herziehen zu viel
Zeit verlieren, indem es sich doch voraussetzen läßt,
daß der theoretische Unterricht mit dem praktischen Hand
in Hand gehen werde. Auf Universitäten kann dieß
nimmermehr der Fall sein! — Es bleiben noch die Se-
minarien übrig. Allein es scheint absurd: während man
im übrigen Deutschland für die Aufhebung dieser
Pflanzschulen junger Lehrer spricht, votirt man in Oester-
reich von allen Seiten für die Errichtung derselben.

Die Seminarier haben so ausgezeichnete Männer

in die Welt hinausgeschickt, sie haben so gute Früchte getragen, daß ich unmöglich glauben kann, sie werden in den übrigen deutschen Landen aufgehoben werden; wol aber ist in vielen Stücken ihre bisherige Einrichtung zu verwerfen. — Man errichte die Seminarien nur in großen, wol bevölkerten Städten; es kommen ja doch nur Leute hinein, die bereits Kraft zu denken, Verstand und einen gewissen moralischen Charakter haben: diese lasse man außer den Lehrstunden frei aus- und eingehen, man verbiete ihnen nicht den Zutritt zu Gesellschaften und öffentlichen Unterhaltungen; — dieß Verfahren ist eine Lächerlichkeit, und es gebiert nur geheime Sünden. Der Lehrer muß Welt- und Menschenkenntniß haben, diese erhält er aber nur durch den Umgang mit Menschen aller Gattung. —

Mit dem Seminar selbst ist eine Schulanstalt zu verbinden, wo der Kandidat seine theoretischen Kenntnisse sogleich in Praxis umändern kann. — Die innere Einrichtung der Seminare muß eine solche sein, die auf die Zöglinge weder einen geistigen, noch körperlichen Zwang ausübt. Näher hierin einzugehen, ist nicht meine Aufgabe, und würde zu weit führen.

§. 18. Lehrerversammlungen sind zweckmäßig; nur mit dem Bemerkten, daß sich die Versammlung ihren Präsidenten selbst wählt. Ferner möge die Pfarrgeistlichkeit es sein bleiben lassen, sich „nach Möglichkeit“ an diesen Versammlungen zu betheiligen, denn da würde bald jedes freie Wort der Schulmänner unmöglich werden. Dazu ist es ja eine Versammlung von Schullehrern und nicht von Geistlichen.

§. 19. Ein lang gefühltes Bedürfniß war eine gebiegene Schulzeitung; es ist ein trefflicher Gedanke des Ministeriums, für jede Provinz eine solche Zeitung, oder vielmehr die Herausgabe eines solchen Blattes anzuordnen; das Verfehlte an dieser Anordnung ist, „daß das Blatt unter der Aufsicht der obersten Schulbehörden erscheine.“ — das darf nie und nimmer stattfinden, denn dieß wäre der erste Weg zur Einführung der Zensur. Der Redakteur sei ein freisinniger, energischer Mann, der Kraft und Willen hat, etwas Gutes zu vollbringen; übrigens ist es gar nicht notwendig, daß er ein Schulmann sei. Ist das Blatt gut, dann wird es sich durch sich selbst empfehlen; dann braucht der Schullehrer nicht gezwungen zu werden, durch Auserlegung von Pflichten, ein solches Blatt zu halten.

§. 20. fällt, bis auf das Wort „fixe Gehalte“, schon durch die Unhaltbarkeit des §. 11.

§. 22. und 23. „Der Gehalt der nach dem neuen

Systeme vorgebildeten Lehrer ist so festzustellen, daß es ihnen möglich ist, ihre ganze Kraft frei von hemmenden Nebengeschäften dem öffentlichen Unterrichte und dem Chordienste zu widmen.“

Dieser Anfangs des §. ausgesprochene Grundsatz hätte das Ministerium durch beide §§. leiten sollen; allein es geschah nicht, denn die auf 200 fl. erhöhte Kongrua ist immer noch zu gering. Nehmen wir an, der Lehrer brauche sammt seiner Familie im Durchschnitt täglich 40 kr., so macht das im Jahre 290 fl. aus. — Sind mit 40 kr. täglich — aber schon die nöthigen Bedürfnisse alle gedeckt? Ich erlaube mir zu zweifeln. — Glück auf! ihr Lehrer, die versprochenen 200 fl. haben euch wol schon im Voraus eine Erleichterung eurer drückenden Lage gewährt, haben euch wol schon mit Muth und Kraft zu weiterer Ausbildung gestählt? — In eben dem Verhältnisse ist auch der Gehalt der Unterlehrer zu berücksichtigen und zu reguliren.

(Der Schluß folgt.)

Schule und Haus.

Von Karl Schelliboly.

Erziehung und Unterricht sind das leitende Princip der Schule und des Hauses. Sollen sie von guter Wirkung sein, und entsprechende Früchte tragen, so müssen auch beide Hand in Hand gehen. Sie müssen freundschaftlich, aber nicht, wie es oft geschieht, feindlich einander gegenüber stehen; mit Kraft und Consequenz, mit gegenseitigem Einverständnisse das freundschaftliche Band zwischen Haus und Schule enger und fester schließen, und auf solche Art die hin und wieder noch anklebenden Erziehungsünden zum Besten der Jugend unterdrücken.

Kommt jene Zeit heran, in welcher die Einbildungskraft, der Verstand und das Gedächtniß die nöthige Übung verlangen, so bedürfen die Ältern, wenn sie selbst nicht Gelegenheit haben, diese Bildung vorzunehmen einer Mitwirkung. Diese suchen sie meist in der Schule, und übergeben deshalb ihr Kind, ihren größten Schatz einer Lehranstalt, damit sie einen Theil der Erziehung und Bildung des anvertrauten Zöglings übernehme. Mit dieser Übergabe theilen sich die Verpflichtungen und Rechte, und Schule und Haus stehen von nun an in steter Wechselwirkung.

Ist Einklang zwischen beiden nicht von höchster Wichtigkeit?

Es bedarf diese Frage wohl keiner weitläufigen Erörterung, doch da ich mir vorgenommen habe über das gegenseitige Verhältniß Mehreres in Erwägung zu bringen, so stelle ich vorerst die Frage: „Als was ist eine Volks- oder Bürgerschule anzusehen, worin bestehen ihre Pflichten und was soll sie leisten? setze aber hier gleich Dr. Hoffmanns treffliche Darstellung als Antwort hinzu.

„Die Schule ist eine öffentliche Anstalt, um die heranwachsende Jugend für ihre künftige bürgerliche oder moralisch-religiöse Bestimmung vorzubereiten und auszubilden, ihr deshalb diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, deren sie für die Verhältnisse ihres künftigen Lebens bedarf. Die Bestimmung der Schule ist nicht Erziehung überhaupt, auch nicht Unterricht allein. Sie ist keine Lehranstalt zur Cultur des Verstandes und des Gedächtnisses allein, aber eben so wenig ein Disciplinarinstitut. Ihre Hauptbestimmung ist Erziehung durch Unterricht für's Leben.“

Aus dem Gesagten geht hervor: daß die Pflichten des Lehrers und die Anforderungen, die an ihn von Seite des Staates, der Ältern und seines Gewissens gemacht werden, so wie auch seine Verantwortlichkeit, die er bei der Übergabe eines Kindes übernimmt sehr groß sind. Umfangreich und schwierig ist daher das Amt eines Lehrers. Und wenn er auch das wirklich ist, was er sein soll, wenn er den großen Anforderungen aufs Getreueste nachkommt, so geräth er nicht selten in Conflict mit den Ältern, die ihm seinen mühevollen Unterricht und Lehrplan, sein ganzes edles Streben um auch nebst der wissenschaftlichen Ausbildung, ein moralisches Übergewicht bei seinen Schülern zu erreichen — zerstören, hemmend entgegen treten, und oft durch Unvorsichtigkeit oder selbst herbei geführte Uthakte alles in paar Augenblicken verderben, was Monden brauchte.

Es muß leider mit dem größten Bedauern bemerkt werden, daß nur wenige Ältern eine genaue Kenntniß von dem Verhältniß der Schule zum Hause haben. Um den schon erwähnten Verpflichtungen nachkommen zu können, ist von Seite der Ältern wohl zu beherzigen, daß die Schule nicht den unbilligen Wünschen, Sonderinteressen, Hauseinführungen, Eigenthümlichkeiten, Privatbedürfnissen, oder sonstigen Ausnahmen Gehör geben kann, ohne schädlich auf das Gesamtwesen des Unterrichts zu wirken. Die Schule kann nicht Persönlichkeiten oder verzärtelte Wildfänge berücksichtigen, sonst müßte sie von der gesetzmäßigen Schulordnung von den begründeten Prin-

cipien abweichen, was nie ohne Schaden der allgemeinen Verpflichtung geschehen kann.

Die Einrichtungen einer Schule haben stets das Wohl der Jugend vor Augen. Mögen sie auch manchemal strenge erscheinen, sie sind es doch nicht, denn der Lehrer berücksichtigt die Individualität seines Schülers und weiß genau was Noth thut. Harmonie zwischen Haus und Schule ist das beste Beförderungsmittel einer guten Erziehung und Bildung.

Die Darstellung, wie diese Harmonie zu erhalten ist, soll meine Aufgabe sein. Nun rufe ich allen ihre Kinder wahrhaft liebenden Ältern die wohlwollenden Worte zu: „Vertraut auch der Schule, der Ihr Eure Kinder anvertraut habt und bedenket, daß auch die Schule einem liebburchdrungenen Vaterhause gleicht, in welchem die Schutzbefohlenen von jedem schädlichen Einflusse bewahrt werden.“

Die Schule, sagt Denzel, ist ein Vaterhaus in welchem der Lehrer als ein liebender, treuer, besorgter Vater in Freundlichkeit und Ernst lehrend, ermahnend, warnend, strafend, wo es sein muß, unter seinen Kindern wandelt, und die zarten Pflanzen seines reichen Gartens mit aller Sorgfalt zur reinen Blüthe ihres schönen Jugendlebens heranzieht; wo die Kinder in munterem aber geordnetem Bewegen ihrer kindlichen Kräfte fröhlich heranwachsen, der Leitung ihres väterlichen Führers willig folgen und ihm seine Liebe mit inniger Anhänglichkeit und mit frommen Gehorsam vergelten.“

Erfreut sich eine Lehr-Anstalt dieser Wirkungsweise, dann soll man derselben unbedingtes Vertrauen schenken, und alles aufbiethen um das gegenseitige Interesse zu fördern. Diese Förderung ist unsre Pflicht. Den Lohn trägt sie in der treuen Erfüllung.

(Fortsetzung folgt.)

Pädagogischer Rathgeber für Ältern.

1.

Papa und Maman oder Vater und Mutter?

Diese Frage ist nicht so unbedeutend als sie scheint. Handelt es sich gleich nicht um die politische Lösung von Bundesstaat oder Staatenbund, so bleibt dieses Problem im Bereiche der Pädagogik immerhin wichtig. Leider klammern sich noch immer so viele Familien mit feltener Vorliebe und Roquetterie an den „Papa“ und an die

„Maman,“ daß ich fürchte mit meinem Auffsatze hier und da ein Mütterchen zu verletzen; allein die Liebe zur Reform unseres privatim und öffentlichen Erziehungswesens zwingt mir diese Worte ab.

Welcher Wohlklang, welche Kraft liegt nicht in dem Namen Mutter!

„Mutter, Vater“ sind des Kindes erste Tonschöpfung, sind das Fundament der deutschen Sprache, sind unseres Daseins Quellen!

Mutter, Vater! aus der Tiefe einer fühlenden liebenden Brust gerufen sind Worte die zum kalten Herzen dringen, die zum Himmel tönen!

Mütter — kein Wort im riesigen Sprachgebiete kann uns dieses edle Silbenpaar ersetzen, um wie viel weniger dann der Salonbegriff: „Maman.“

Ein Kind mag im Scherz wohl rufen: „Papa du bist gut!“ oder: „Maman nicht wahr wir gehen über Land?“

Aber Liebe, einsichtsvolle Altern, verbietet Euren Kindern dieses Wort im Ernst.

Ich frage z. B. einen Knaben um das Befinden seines Vaters, seiner Mutter; die Antwort lautet:

„Ich danke der Nachfrage; der Papa ist gesund, aber meine Maman ist sehr gefährlich krank.“

Diese Antwort mag mit weicher Stimme aus weichem Herzen kommen; in mir erweckt die kranke Mutter wohl, aber diese „Maman“ kein Mitgefühl.

Wie, wenn ich in Gefahr einst rief: Gott Papa im Himmel steh mir bei!“ hiesse das nicht jenen Vater lästern? Oder wenn ich einem Kinde diese Namen in religiöse Sätze unterschiebe und sage: „Joseph war der Nährpapa Jesu Christi und Maria die Maman.“

Fühlt das Kind, wenn gleich zwischen Papa und Maman, wie bei Wasser auferzogen, nicht selbst den Mißgriff schon?

Ich stelle diese Beispiele nur, um die Wichtigkeit jener Wörter mit der inhaltschweren, ewig schönen Combination; Vater und Mutter zu vergleichen.

Die höchste Potenz der Gehaltlosigkeit spricht sich endlich noch in: „Papachen“ und „Mamanchen“ aus!

Des freute mich im Innersten, als der Refrain: „Was macht der lederne Herr Papa?“ so recht ins Leben trat! Ich ahndete schon, daß man diese exotischen Pflänzchen nicht lange mehr so zärtlich pflegen, und endlich wieder Vater und Mutter, diese Himmelsblumen unter Thau und Sonne: unter Lieb und Achtung setzen wird.

Man wende mir immerhin ein: „Wozu so viele

Worte? Papa, Maman ist ja recht gemüthlich, kindlich! Es ist übrigens Sitte, guter Ton, familiäre Sprache u. s. f.“ Ich entschuldige nichts!

Der deutsche Name: Vater, Mutter, sei jedem deutschen Kinde werth! Man trete diese hehren Worte nicht der eiteln Mode, einer nichtsagenden Convenienz willen in den Hintergrund! Man gewöhne im Gegentheile das Kind recht früh an eine reine, klare, diesem hohen Begriffe würdige Aussprache, und Niemand wird mir in Abrede stellen, daß in einer ehrenvollen Anwendung der Form, sich auch in der jugendlichen Brust die Achtung für das Wesen stärkt.

Auch weg noch mit den Attributen: Herr und Frau. Vater, Mutter! — tönte einfach, klar, würdevoll aus des Kindes Mund! — Das Kind lerne diese Namen wie Natur und Gott im Leben achten, lerne früh genug, daß in diesen wenigen Silben, sein ganzes Hoffen, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sein Freuen und Genießen, sein Himmel liegt!

Gustav Schelivsky.

Anmerkung. Ein Anhang folgt morgen in der Jugendzeitung Nr. 1. Die Redaktion.

2.

Keine Schnürbrüste mehr!

Wie Vieles wurde schon geschrieben und gelesen, das auf die Schnürbrust Bezug hatte; wie lebendig und klar wurden die Nachtheile geschildert die daraus entspringen; wie wohlgemeint und redlich waren die Ermahnungen und Belehrungen hierüber; wie manches Händchen schlug bei Lesung derartiger Sentenzen reuevoll an die Brust — aber der brustbeengende Kürass blieb! Warum? — Ei, weshalb sollte man nicht der, bisweilen stiefmütterlichen Natur ein wenig ins Handwerk pfuschen; wer wird nicht einer schlanken Taille das Bißchen Leben und Gesundheit aufopfern!

Als Wilhelm Hauff gegen Laurens geistloses Histörchen „Contraverspredigten“ schrieb, bewunderte man den gehaltvollen Kern seiner Rede, die beißenden Sarkasmen, die treffende Ironie! aber Lauren blieb nach wie vor das Schooßkind der Damen! Wenn wackere, für das Wohl der Menschheit besorgte Ärzte gegen die fort-dauernde Manier der Körperpresse donnerten, so legten die Mädchen erröthend in ihrer Schuld über die Wahrheit des Gelesenen das Buch aus der Hand, — und drückten wie vordem den lebenszerstörenden Panzer an das verlan-

gende Herz. Wem sollte demnach ferner die Lust anwandeln, Lehren zu geben, die man hört, aber nicht befolgt, auf gut deutsch: Die bei einem Ohre hinein bei dem andern herausgehen? Warum sollte man Papier und Zeit verschwenden, um in den Wind zu reden?

Nicht an Mädchen, sondern an denkende Mütter die für das leibliche Wohl ihrer Kinder liebevoll sorgen, richte ich vorliegende Zeilen, und bitte, flehe und beschwöre, sie das Nieder der mittelalterlichen Zopfzeit gänzlich zu verbannen, und die gesunden Körper ihrer Kinder nimmer in diese naturwiedrigen Brustharnische zu pressen, um nicht einstens auf Krüppel, sondern auf gesunde, lebensfrohe Menschen blicken zu können! — Nicht nur, daß der unausgeseßte Gebrauch der Schnürbrust der Circulation des Blutes hinderlich ist, so ist dieß auch oft die einzige Ursache von Engbrüstigkeit, Leberleiden und Schwindsucht. Durch den fortwährenden Druck, der auf die Rippen ausgeübt wird, rücken diese allmählich zusammen, und verengern dadurch die Brusthöhle dergestalt, daß die in selber gelagerten Organe des nöthigen Spielraums entbehrend, und aneinander gepreßt sich gegenseitig in ihren Verrichtungen hemmen. — Allein, auch für die freie Bewegung des ganzen Körpers ist die Schnürbrust kein geringes Hinderniß! Kaum vermag die auf solche Art gepanzerte Amazone eine Nadel vom Boden aufzuheben, die ihr entfiel. Bisweilen wird die Pressung auf einen solchen Grad gebracht, daß das arme gequälte Opfer der Eitelkeit nur mit halbgeöffnetem Munde zu athmen vermag; dieß findet besonders zur Carnevalszeit statt, wo bis zur Ohnmacht geschnürte Mädchen beim Walzer aus einem Freundes-Arm in den Andern und endlich in die offenen Arme des Freundes hin fliegen.

Rudolph N. t.

Mediziner.

Die Reform der Volksschulen betreffend.

Von Dr. J. C.

Das Ministerium des Unterrichts legt in der Wiener-Zeitung den Plan einer Reform der Volksschulen vor und fordert zur Prüfung desselben auf. Es ist Pflicht des Sachverständigen dieser Aufforderung zu folgen, und zwar — so lange noch etwaige Mängel seines Planes leicht und sicher beseitigt werden können. Da ich seit längerer Zeit eine Abhandlung über das Volksschulwesen zur Veröffentlichung vorbereitet; so

kann ich schon jetzt über einzelne Punkte jenes Planes fertige Gedanken aussprechen. Ein solcher Punkt ist z. B. die Vorbereitung des Kandidaten für das Lehramt.

Der bisherige Präparanden-Kurs von 6 Monathen soll als ungenügend auf 2 — 3 Jahre ausgedehnt werden; ja es werden für später Lehrer-Seminarien in Aussicht gestellt.

Damit nun bin ich der Hauptsache nach einverstanden; nur halte ich es für nöthig, daß die Seminarien so bald als möglich, am liebsten sogleich errichtet würden, und — daß mit der Errichtung der Seminarien die Lehranstalten zur Bildung von Lehrern wegfielen — als eine halbe Maßregel, wie man zu sagen pflegt.

Die Gründe lassen sich in Kürze angeben. Die Lehrer der Elementar-Schulen sind mehr als andere in der Lage, Herr ihrer Schule zu sein, — sie sollen es sein, darin besteht die wichtige, die erhabene Bedeutung ihres Amtes.

Wer die Kinder lesen, schreiben, rechnen lehrt, erzieht sie darum noch nicht. Um aber einen zweckmäßigen erziehenden Einfluß auf eine Schaar Kinder in der Schule üben zu können, muß von selbst nicht bloß eine gute häusliche, sondern eine gute Schulerziehung genossen haben.

Unsere Kandidaten für die Elementar-Schulen müssen künftig mehr lernen, weil sie mehr zu lehren haben werden. Dazu wäre es allerdings genügend den sechs monatlichen Kurs auf einen zwei oder dreijährigen auszu dehnen. Aber — sollen wir je Volksschulen im wahren Sinne des Wortes bekommen, in welchen die nächste Generatiou besser gebildet wird als die frühere, so müssen die Lehrer nicht bloß besser unterrichtet, sie müssen besser erzogen, höher gebildet werden, als sie es bisher waren und sein konnten.

In 6 Monathen kann ein talentvoller Jüngling mancherlei lernen, in 2 — 3 Jahren sogar sehr viel, — aber für die Erziehung, für die Bildung desselben wird dadurch wenig geschehen sein, wenn er nur während dieser Zeit täglich auf einigen Stunden eine Lehranstalt besucht. Der Unterricht nimmt den Verstand, das Gedächtniß, — die Bildung den ganzen Menschen in Anspruch. Der Lehrer in der Volksschule soll nicht bloß ein wohl unterrichteter, er soll ein gut erzogener, wohl gebildeter Mann sein, — und darum bin ich für Lehrer-Seminarien, als die *conditio sine qua non* einer besseren Zukunft unserer Volksbildung.

Wenn ich vom Lehrer mehr Bildung fordere, so fordere ich nicht, daß er mit Glace-Handschuhen, lakirten Stiefeln, und französischen Floskeln, etc. die Schule betrete. Einen Zierbengel, Gecken werde ich nimmer als einen gebildeten Mann bezeichnen, dessen Karrikatur er ist, wie der Affe die des Menschen heißt. Das neben bei, um Mißverständnisse zu vermeiden. —

Schullehrer-Seminarien bestehen längst in Deutschland, sie werden auch künftig bei uns bestehen, der Staat wird sie errichten, wir hoffen, er wird es sogleich thun, um dem alten Übel gründlich abzuhelfen. — Aber eben so hoffen wir, daß sich das Ministerium nicht durchaus dabei die norddeutschen Lehrer-Seminarien zum Muster nehmen werde.

Ich habe neulich mit Behmuth die Schilderung des Bildungsprocesses eines Volklehrers in einem solchen Seminar gelesen.

Der Jüngling tritt mit guten Zeugnissen aus einer Bürgerschule oder einem Gymnasio in das Seminar, verweilt daselbst 2 — 3 Jahre. Die Unterrichtsstunden beginnen um 5 Uhr Morgens und enden um 9 Uhr Abends. 3 Stunden des Tages sind der Erholung gelassen. An der Anstalt sind 8 Lehrer beschäftigt, von welchen der glücklichste wöchentlich 18 Stunden, mancher 26 Stunden zu lehren hat.

Wahrlich! — die strengste Klostererziehung, ja selbst das Leben in humanen Strahhäusern scheint erträglich gegen das eines solchen Seminaristen gehalten. Dieser bleibt ja doch Mensch, wenn er auch seine Kräfte dem öffentlichen Wohle widmet. —

Worin bei uns zu wenig geschah, darin geschieht dort zu viel. Möge es uns gelingen die Extreme zu vermeiden; der Mensch ist bekanntlich sehr geneigt, aus dem einen unmittelbar in das andere zu fallen.

Der Staat wird Seminarien errichten und — wie gesagt, er möge es bald, — sogleich thun. Aber — es wird künftig keine ausschließend privilegierten Staats-Lehranstalten in Deutschland geben. Jeder muß sich Unterricht und Bildung suchen dürfen, wo er will; also auch der Kandidat für das Lehramt. — Oder soll dieser nicht theilnehmen an der Lernfreiheit in diesem Sinne?

Der Staat hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß solche Seminarien bestehen; er hat das Recht wie die Pflicht, jeden Bewerber um eine Lehrstelle über seine Tauglichkeit zu prüfen. Es ist jedoch nicht nöthig, daß der Kandidat verhalten werde, sich diese Tauglichkeit in einem Staats-Lehrer-Seminar zu erwerben.

Behält sich der Staat das Recht vor, solche Anstalten zu errichten, so übernimmt er eine Verantwortlichkeit, die ihn schwer belasten wird. Männer, welche eine solche Anstalt zu leiten verstehen, sind gegenwärtig nicht leicht zu finden. Entspricht der Erfolg nicht den Erwartungen, so läßt sich die Anstalt nicht ohne Schwierigkeiten aufheben oder umgestalten.

(Der Schluß folgt.)

Rückblick in die Vergangenheit.

Das Turnwesen.

(Schluß.)

Ein besonderes Verdienst um die Turnkunst erwarb sich Friedrich Ludwig Jahn, der Sohn eines Landpfarrers zu Lanz im Königreiche Preußen. Er wurde am 11. August 1778 geboren, von seinem Vater selbst unterrichtet, und begab sich sodann, mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, auf das Gymnasium zu Salzwedel und von hier in's graue Kloster nach Berlin. Er besuchte in der Folge die Universitäten zu Halle, Göttingen und Greifswalde, und zeichnete sich schon in seinem ganzen Studentenleben durch glühenden Eifer und energische Vertheidigung für echt nationale Volkserziehung aus. Um den Sinn dafür zu wecken, las er den Entschluß, an der Universität zu Jena Vorlesungen über das deutsche Volksthum zu halten; allein der zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochene Krieg hinderte diesen Volksmann in seinem schönen Vorhaben, und Jahn begann später zu Berlin seine Turnübungen.

Die Hebung der Gymnastik fand allseitige Anerkennung, der Zulauf zu seinen Turnübungen wurde mit jedem Tage größer. Die preussische Regierung erkannte die Wichtigkeit seines Unternehmens, und so wurde Jahn am köllnischen Gymnasium zu Berlin zum öffentlichen Lehrer der Turnkunst ernannt. — Während er die Körperkraft der preussischen Jünglinge zu wecken, und ihren Muth zu stählen suchte, suchte er durch seine Schrift: „Das deutsche Volksthum,“ deren Geist Kraft und Stärke zu verleihen.

Als im Jahre 1813 Deutschlands Völker zu den Waffen gerufen wurden, erscholl auch seine Stimme, und Tausende seiner Schüler eilten zu den Freiheitsfahnen. So zog er im Jahre 1815 als Führer eines Lützow'schen Bataillons siegreich in Paris ein. Ungeachtet dieser Mann in späteren Jahren die widrigsten

Schicksale zu erdulden hatte, so lag sein schriftstellerisches Wirken in derselben Sphäre wie sein tatsächliches; und war es schon deshalb ein ganz besonderes, so gewannen seine Schriften noch dadurch an Originalität, daß in ihnen neben der schroffen Eigenthümlichkeit und Einseitigkeit der Bestrebungen sich auch das Bestreben kund that, in sprachlicher Wort- und Formbildung durchaus deutsch zu sein. Sein politischer Idengeang umfaßt nur das Interesse des vaterländischen Volkes, weshalb derselbe von Vielen angetastet wird.

Vorzugsweise suchte er aber die eingeborne Eigenthümlichkeit aufrecht zu erhalten, und zu immer größeren, immer gültigeren Anerkennung und Wirksamkeit zu bringen.

Jakob Spizer.

Pfefferkörner.

Einer unserer Walzerherosse, der ganze Romane in die Melodien eines Dreiviertels zu legen versteht, und die Taktik des Tattgebens so zu sagen im kleinen Finger zu haben scheint, ist so eben im Begriffe eine Wal-

zerparthie, unter dem Titel: „Studien über die Unsterblichkeit der Seele“ zu schreiben.

In einem lateinischen Werke: „Studiosus jovialis“ genannt, fand ich folgendes Problem: „Wo schaut der Stockfisch aus dem Wasser heraus?“ — Antwort: „Dort, wo du hinein siehst.“ — Gewiß sehr jovial! — Derlei findet man in einem Werke, das zur Bildung der Jugend (!) geschrieben ist.

Kinder und Narren reden die Wahrheit. — Es gibt darum so wenig Wahrheit, weil Niemand ein Kind oder ein Narr sein will.

Der Kleinere darf wol ein Diener des Größeren — nie aber ein Wohlidiener desselben sein. — Ein Merks für die sogenannte gute Presse und auch für manche — Schulmeister.

F o r u m.

Prüfungsreferat.

(Durch Zufall verspätet.)

Öffentliche Prüfung in der Pfarrschule des Hrn. Finkes, in Gumpendorf, am 30. August d. J.

Herr F. Finkes ist ein anerkannter gründlicher Pädagoge; sein Sohn, Herr Dominik Finkes in der Schule des Vaters vortrefflich gebildet, hat auch außer der Schule als Kompositeur einen geachteten Namen. — Die Prüfung war in jeder Abtheilung eine zufriedenstellende zu nennen, und wir können nicht umhin, mit besonderem Lobe zu bemerken, daß in den höheren Abtheilungen die Geographie mit der Geschichte verbunden und auch die Zeitgeschichte nicht unberücksichtigt wurde. Im Lesen leisteten die Kinder so Erhebliches, daß das zahlreich versammelte Auditorium sich äußerst zufrieden aussprach. — Ein Mann, der, unterstützt von seinen trefflichen Klassenlehrern, schon unter dem alten Schulzwange so Erhebliches leistete, wird gewiß auch

in der neuen Zeit mit erneuten Kräften für das Wohl des emporstrebenden Geistes sorgen.

Öffentliche Prüfung des Herrn Franz Weidl, St. Ulrich Nr. 141.

Die Kinder leisteten im Allgemeinen recht Erhebliches, und gaben Zeugniß von dem redlichen Streben ihrer Lehrer. Herr Franz Weidl, der, wie ich mir sagen ließ, nicht in den glänzendsten Verhältnissen lebt, hat dennoch mehr gethan, als manch anderer Lehrer, indem er weder Mühe noch Kosten scheute, seine braven Klassenlehrer in den drückenden Epochen zu erhalten, anständig zu besolden, nie eine Schulstunde, selbst in der bewegtesten Zeit (mit Ausnahme eines einzigen Tages) zu versäumen, und aus Eigenem einige Schulprämien für die Kinder herbeizuschaffen. — Dem Verdienste, wo es sich findet, seine Krone!

Zum Schlusse der Prüfungsreferate erlaube ich mir zu bemerken, daß ich in der Regel fast überall keine besonders lobenswerthen Schriften der Kinder aufliegen, und die veraltete, stehende Form, welche der sogenannten liegenden Schrift an Schönheit, Geschmeidigkeit und Neuheit weit nachsteht, fand. Alles will die Zeit verbessern, und eine schöne Schrift ist auch nicht das Verwerflichste. — Im Rechnen fand ich größtentheils die Mädchen braver als die Knaben — in der Sprachlehre fand ich fast in jeder Schule, die ich besuchte, einige Knaben, die sehr Erheblisches leisteten. — Die Kinder waren überall im Lesen recht zweckmäßig unterrichtet. — Der Gegenstand, der jedem Kinde das Heiligste sein muß, die Religionslehre, wird wol auch in den Zeiten der Freiheit vom hohen Konfistorium nicht mehr so geknechtet werden, daß der Religionslehrer sich schon eines Verbrechens schuldig macht, wenn er in den vom hohen Konfistorio vorgeschriebenen Fragen, das Wörtchen und um einmal öfter wiederholt, als es im Katechismus steht!

Journalrevue.

In Bayreuth erscheint ein neues pädagogisches Journal, unter dem Titel: „Central-Organ für Deutschlands Volksschullehrer, zur gründlichen Besprechung aller in gegenwärtiger Zeit wichtigen Verhältnisse der Schule und Lehrer, herausgegeben von J. L. Ludwig, Kantor und Lehrer in Bindlach. G. F. Heinisch, Lehrer in Waireuth, J. Hönig, Lehrer und Kantor an der katholischen Kirche in Bayreuth.“

Wir begrüßen mit wahren Jubel jedes wissenschaftliche Organ, das die neue, entfesselte Zeit hervorgerufen, das die Schwingen des frei gewordenen Geistes in die Welt getragen! Wie wenig in früheren Tagen für Pädagogik geschah und geschehen konnte, ist Jedem bekannt, der sich nur wie immer am Felde des Wissens bewegte. Wie wenig selbst jetzt noch geschieht, ist ebenfalls leider nur zu bekannt, und wir glauben die Ursache des Stillstandes im Fortschritte eben nur den politischen Ereignissen zuschreiben zu müssen, die über die Tagessinteressen oft die Zeitinteressen vergessen machen. — Fragliches Organ ist von drei tüch-

tigen Schulmännern begründet; die vorliegende Nummer zeigt tiefe Kenntniß des Schulwesens und viel Takt der Redaktion, und der geringe Preis, 1 fl. 12 kr. QMze. jährlich (es erscheint in jeder Woche $\frac{1}{2}$ Bogen) laßt hoffen, daß sich das Blatt bald einer recht großen Verbreitung erfreuen werde, was wir den Herren Redakteurs in kollegialer Freundschaft und ob unserer innigen Liebe für die gute Sache auch vollkommen wünschen.

Saphir sagt in Nr. 232 seines „Humoristen“: „Das „Studienjahr“ soll heuer im November beginnen; wann die „Studien“ beginnen werden, davon weiß man noch nichts Bestimmtes.“ Auch gut!

Wir machen mit gewohnter Kollegialität auf ein Journal aufmerksam, welches noch gar nicht besteht, aber nächstens vom Stapel laufen soll. Es heißt: „Der reisende Schulmeister,“ hat einen Priester zum Redakteur, und soll sich die Aufgabe gestellt haben, ein Oppositionsblatt der „Wiener-Schulzeitung“ zu werden. Herzlich willkommen, Herr Kollega; geistreiche Opposition kann der Journalistik nur nützen, und wir geben Ihnen in Vorhinein die Versicherung, daß wir keinen Wink, den Sie uns in was immer für einem Tone geben, unbeachtet lassen werden, wenn er dazu dienen sollte, unser Journal zu verbessern.

Moriz Albert Motloch.

Inserate.

Von der Direktion der Hauptschule am Bauernmarke.

Die Aufnahme der Schüler geschieht täglich von 9 bis 12 Uhr in der Kanzlei des Direktors, Bauernmarkt Nr. 581, im 2ten Stock, wo auch die Programme verabsolgt werden.

Karl Schelivsky, Direktor.

Nachricht.

Am 5. Oktober, Nachmittags um 3 Uhr: Versammlung des pädagogischen Vereines im k. k. Universitätsgebäude.

Die P. T. Mitglieder dieses Vereines werden ersucht, sich zahlreich einzufinden.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung,“ Bauernmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit: 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. QMze. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr., halbjährig mit: 3 fl. 2 kr., vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. QM. Ein einzelnes Blatt kostet 5 kr. C. M.

Wiener Schulzeitung.

(2^{ter} Semester.)

Mittwoch den 4. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteurs:

F. X. Lang & Motloch.

N^r. 2.

Haupt-Mitarbeiter:

Brüder Schellvsky.

Motto: „Vorwärts.“

Eröffnung des Guttenberg-Vereines.

(Sonntag den 1. Oktober in der Gardegasse Nr. 188.)

Hoch über der Zeit und dem Raume weht
Lebendig der höchste Gedanke.

Schiller.

Das freie Wort drang wie ein Blitzstrahl durch den umwölkten Himmel des geknechteten Geistes und nach der gewitterschwülen Nacht der Knechtschaft ward es Tag, Tag in den Geistern der Menschen! Das ewige Licht der besseren Kraft erglänzt herrlich, gleich der Sonne, und oben am heiteren Himmel unserer neuen Welt strahlt im erhabenen Lichte das edle Wort: „Geistesfreiheit!“ —

Guttenberg war es, der dem freien Worte des freien Geistes das Werkzeug der Verbreitung schuf; um die Ehre, ihn gezeugt zu haben, stritten sich Nationen — sein Geist aber ist nicht Eigenthum einer einzelnen Nation, er ist Gesamt-Eigenthum der großen Garde des Wissens, die enger verbrüderet, weder einen deutschen Bund, noch einen Länderbund geschlossen, an dem irgend ein fremdes Land nicht Theil nimmt, nein, — Gesamt-Eigenthum der Garde des Geistes, die in der ganzen Welt das freie Banner des Wissens flattern läßt! —

Darum sei auch jener Verein herzlich begrüßt, der den Namen des großen Guttenberg trägt, und mit innigem Danke spreche ich es aus, daß ich stolz bin,

zum Ehrenmitgliede dieses Vereines ernannt worden zu sein, dieses Vereines, der geistiges Wissen fördern, Brüderlichkeit enger knüpfen, und das freie Wort rein und aufrecht erhalten soll!

Dem Gründer, Herrn Karl Scherzer, der seit den Märztagen schon oft ein freies, treues Wort gesprochen, ertönt ein warmes Hoch aus jeder freien Brust; denn wer ihn kennt, liebt ihn, und wer ihn liebt, achtet ihn auch; er ist ein Mann aus dem Volke — für das Volk!

Eben so ein herzliches Hoch den edlen Frauen Pichler und Benko, welche diesen Buchdruckerverein mit kostbaren Fahnen beschenkten, so wie auch ein Hoch allen jenen edlen Spendern, welche die Bibliothek und das belletristische Lesekabinet begründeten halfen!

Die Herren Redner, welche heute aufgetreten, namentlich Herr Scherzer, Dr. Frankl, Eckardt, der Herr Redakteur der „Volkswehr“, Dr. Wagner, Herr Sander u. s. w. — sprachen begeistert, geistreich und begeisternd und besonders schön, mit der Würze des Humors, sprach unser edler Sänger des „Habsburgsliedes“, Dr. Frankl, der dem Vereine eine Gallerie von den Portraits deutscher Dichter zu schenken versprach.

Und zum Schlusse noch ein Hoch dem Gesangsvereine, der das Fest verherrlichte. Als ich seine Weisen hörte, fühlte ich mich erst recht wohl in diesem schönen Kreise; wußte ich doch, daß ich es hier mit herzenguten, edlen Menschen zu thun hatte; denn Säumers Worte erhielten hier so recht Kern und Kraft:

„Wo man singt, da laß, dich ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder!“

Moriz Albert Mollath.

Ueber den „Entwurf der Grundzüge des öffentlichen Unterrichtswesens in Oesterreich.“

(Schluß.)

S. 26. Die Art und Weise der Wiederbesetzung einer erledigten Lehrerstelle ist ganz zu verwerfen, wie sie vorliegender S. aufstellt. In Versammlungen muß gewählt werden, aber in diesen Versammlungen soll Niemand Anderer sitzen, als die Kompetenten und die Gemeindeglieder. Derjenige, der sich, nach glaubwürdigen Zeugnissen, alte Verdienste erworben und seine Tüchtigkeit und Brauchbarkeit bereits anderwärts beurkundete, wird schon herausgefunden werden, und den werden die Leute wählen. Denn die guten Bäuerelein tüpfeln gewöhnlich nicht gar so lange herum, sondern treffen gleich den Nagel auf den Kopf.

Daß der Schulinspektor die Konduittliste von drei vorgeschlagenen Kandidaten erst an den Landeschulrath schicken soll, der den Schullehrer erwählt, ist ein breites Gefasel, mit dem es dem Ministerium wol nicht Ernst war; denn die Herren da droben werden gar wol einsehen, daß man seinem Feinde eine schlechte Note machen kann, und seinem, oft unwürdigen Freunde auf die Füße hüßt, indem man einen verdienten Mann vor den Kopf stößt. Das darf nicht sein, Despotismus muß verbannt bleiben, er hat lange genug eine traurig-berühmte Rolle gespielt. — Das Einfachste ist, der Landeschulrath bestätiget den in der Gemeindeversammlung erwählten Lehrer in seinem Amte und setzt ihn ein. —

S. 27. „Nur wer ein auf Grundlage einer theoretischen und praktischen Prüfung von einer solchen Anstalt (wo ein Lehrkurs für Pädagogen besteht) erteiltes Lehrfähigkeits-Zeugniß besitzt, kann künftig zu einer Lehrerstelle vorgeschlagen werden.“ — Wenn das Ministerium diesen Abschnitt des S. 17 wirklich in dem Entwurfe aufgestellt hat, so wundert es mich, daß noch eine provisorische Anstellung durch 3 Jahre über die Fähigkeit des Lehrers entscheiden soll. Am Ende hätte dann eine Gemeinde durch lange, lange Jahre nie das Glück, einen ordentlich angestellten Lehrer zu besitzen. — Wir brauchen kein Provisorium! —

S. 28. Die Schulkommission scheint mir in dem Entwurfe sehr schwarzgelb zusammengesetzt. Die Herrn Geistlichen spielen denn doch immer eine große Rolle! — Die Schulkommission bestehe nur aus den weltlichen, den eigentlichen Schullehrern, aus dem betreffenden Religionslehrer, und meinetwegen — aus eben so viel Gemeindegliedern. Den Vorsitz darf aber ja nicht der Herr Pfarrer oder „der erste dabei betheiligte Geistliche“ führen; der Präsident muß gewählt werden und zwar auf eine bestimmte Zeit. Der Präsident darf keine provisorischen Anordnungen treffen, ja er darf nicht einmal einen Antrag stellen, außer er gibt sein Amt da, wo er einen Antrag stellen will, an den Vice-Präsidenten ab. Anträge, welche die Zustimmung der Kommission nicht erhalten, sind als durchgefallen zu betrachten, und dürfen nicht mehr an den Kreis- oder Stadtschul-Inspektor abgeschickt werden, damit der sie entscheide, denn da wäre ja die ganze Schul-Kommission ein Marionetten-Theater.

S. 31. Nach dem Vorhergehenden dürfte eine Sonder-Regulirung der akatholischen („gibt es noch immer Akatholiken?“) und jüdischen Schulen nicht mehr nöthig werden, da ich die ganze Kritik hindurch das Glaubensbekenntniß stets als gleichgültig betrachtete. Was die politischen Rechte der Juden anbelangt, von denen der Entwurf spricht, so geht es wol keineswegs oder nur ganz geringfügig das Alter von 6 bis 15 Jahren an.

S. 32. Volksbücher! Ja! ja! aber bald! Herr erhöre uns! —

Ich schließe hiermit, indem ich mir es zur Aufgabe machte, bloß die Volksschulen näher ins Auge zu fassen und den Entwurf in deren Beziehung einer vielleicht zu nachsichtigen, keineswegs aber gelehrt sein wollenden und maßgebenden Kritik zu unterziehen.

Meine Stimme wird verhallen, wie das Echo, aber ich habe die Genugthuung, einen redlichen Willen zu der Arbeit mitgebracht zu haben.

A. B. Czerwenka.

Die Reform der Volksschulen betreffend.

Von Dr. J. C.

(Schluß.)

Ein Anderes ist's, wenn ein Seminar von einem Privatmann errichtet wird auf eigene Gefahr und Kosten. Nur Einer, der den Beruf und die Kraft dazu in sich

fühlt, wird ein solches Unternehmen wagen, — und — sind seine Leistungen unbefriedigend, so wird sich die Anstalt von selbst schnell auflösen. Ein Staats-Seminar kann, wie eine andere ararialische Anstalt, viele Jahre nutzlos fortvegetiren auf Kosten und unter dem Schutze des Staates.

Nach meinem Dafürhalten soll der Staat Seminarien jetzt selbst errichten, er soll aber auch die Errichtung solcher durch Privatpersonen gestatten, ja erleichtern.

An solchen Orten, wo bisher ein Gymnasium mit einer philosophischen Lehranstalt bestand, wo künftig ein sogenanntes Lyceum bestehen wird, fände die Errichtung eines Lehrer-Seminariums die geringsten Schwierigkeiten, weil Lehrmittel und Lehrer zum Theile wenigstens bereits vorhanden sind. Große Seminarien mit 100 — 200 Zöglingen halte ich für eben so unzweckmäßig als die Verlegung aller Seminarien in Provinzial-Hauptstädte. Nur um Himmelswillen keine Lehrer-Fabriken!

Der Kandidat wird künftig in ein Seminar nur aufgenommen werden, wann er Zeugnisse über die 4. Klasse einer Normal-Hauptschule, einer Bürgerschule, oder die Grammatikal-Klassen vorlegen kann. Er wird 2 — 3 Jahre in der Anstalt verweilen. Wird er, wenn er diese verläßt, nicht so viel Unterricht und Bildung genossen haben, um sich selbst später zum Lehrer an einer Bürgerschule, Realschule etc. qualificiren zu können? Und — wenn er sich dazu fähig fühlt und erweist, soll ihm das Vorrücken aus der Elementarschule unmöglich bleiben?

Das Ministerium deutet an, daß bei der Wahl eines Lehrers für die Volksschule Rücksicht genommen werden soll, auf die Dienstjahre und Verdienste des Lehrers, damit ein Vorrücken aus dem minder einträglichen Posten auf den besser dotirten zur Aufmunterung werde. Sollte die Aussicht auf ein mögliches Vorrücken aus der Elementarschule in eine Bürgerschule, in ein Gymnasium für den jüngeren Lehrer nicht ein eben so kräftiges Mittel sein, dessen Eifer in Erfüllung seiner Berufspflichten, dessen Lust zur weiteren Selbstbildung wach zu erhalten?

Ich halte es dafür, — und sehe nicht ein, warum der junge Lehrer, welcher, wie zu hoffen steht, künftig wohl unterrichtet und allseitig gebildet das Seminare verlassen wird, die Dorfschule mit dem Bewußtsein betreten soll, hier sein Leben beschließen zu müssen.

Höhere Bildung erzeugt in jungen Leuten höhere Ansprüche und — gibt sie auch. Ich bin weit davon entfernt, zu glauben, daß der Wirkungskreis eines Dorf-

schullehrers dem Gelehrtesten nicht genügen könne und solle. Ich kenne keinen, der allen Kräften, Fähigkeiten, Kenntnissen eines Mannes mehr und segensreichere Beschäftigung gibt. Auch wird mancher Lehrer, dem es gelingt, aus der Elementarschule in eine höhere Unterrichtsanstalt aufzusteigen, in späteren Jahren sich wieder zurück in den ersten Wirkungskreis sehnen, wenn er diesen als den größern erkannt hat. Man wird aber durch die Eröffnung dieser Aussicht es hindern, daß der junge Lehrer seine Weiterbildung aufgibt, weil er für seine Stelle sich für hinreichend gebildet hält, — man wird es hindern, daß er mit ihr unzufrieden wird, wenn er sie unter seinen Kenntnissen und Fähigkeiten hält.

Die bisherige kostenmäßige Beschränkung der Lehrer in den verschiedenen Anstalten soll wegfallen und sie kann es, wenn der Lehrer der Volksschule eine gründliche und allseitige Bildung erhält.

Zum Schluß noch die Frage: Was wird mit den heuer absolvirten Präparanden geschehen? Wird man sie noch ohne weiters anstellen und so die Reform um ein ganzes Jahr verschieben, — eine neue Schaar Lehrer gehilfen ins Amt setzen, für das sie mit ihrer jetzigen Vorbereitung noch nicht taugen? Oder — wird man ihnen auftragen ihre Vorbereitungsstudien im Sinne des künftigen Unterrichtswesens fortzusetzen und — dafür die nöthigen Anstalten sogleich treffen? Das letztere scheint mir räthlicher.

Pefferkörner.

Es kann ein schlechtes Buch in guten Händen eben so viel Nutzen bringen, als ein gutes Buch in schlechten Händen Schaden bringen kann. — Das letztere ging Hr. K. so zu Herzen, daß er nie ein Buch liest, und sich auch auf keine Zeitschrift pränumerirt.

„Wie stellst du dir das Fegfeuer vor?“ fragte ein Religionslehrer die Tochter eines jungen Fürsten. „Wie den Vorsaal meines Vaters;“ antwortete das unschuldige Kind, „dort antechambriren die Kompetenten um den Himmel.“

Chronik der Gegenwart.

25. Sept. Erherzog Stephan in Wien. Freischaren ziehen fortwährend nach Ungarn. Abgeordnete des Linzer demokratischen Klubs auf der Aula. — Man spricht, daß morgen in Wien ein Kra-

wall ausbrechen solle. — Im Frankfurter-Parlament lebhafteste Debatten über die Trennung der Schule von der Kirche.

26. Sept. Im Reichstag wird den Journalisten ein früherer Pferdestall zum Aufgange eingeräumt. Alle Journalisten Wiens, mit Ausnahme der Herren Böhringer, Ebersberg und Schwarzer, protestiren gegen diese Einrichtung. — Die Kapelmusikanten haben sich permanent erklärt. — Man spricht auch heute, daß morgen in Wien ein Krawall ausbrechen solle. — Der Adel in Mähren aufgehoben.

27. Sept. Sr. Majestät beauftragen dem F. M. L. Grafen Franz Lamberg den Oberbefehl über die ungarischen Truppen zu übernehmen. — Auch heute spricht man, daß morgen in Wien ein Krawall ausbrechen solle. — Jellachich rückt mit Riesenschritten gegen Pesth. — Cholera in Berlin im Steigen. Es sollen an 1601 Menschen erkrankt sein.

28. Sept. Den Journalisten ist wieder ein menschlicher Ausgang in den Reichssaal eröffnet. — Schwarzer vom Ministerium abgetreten, Hornbostel interimistischer Arbeits-Minister. — Das Gerücht, morgen werde ein Krawall in Wien losbrechen, wird auch heute verbreitet. — Struve proklamirt in Karlsruhe die deutsche Republik.

29. Sept. Der Konstitutions-Ausschuß legt dem Reichstag den Entwurf der Grundrechte vor. — Windischgrätz soll sich noch immer hier aufhalten. — Das Gerücht, morgen werde ein Krawall in Wien losbrechen, erzählt man sich auch heute wieder. — Messina ist ein Schutthaufen. England und Frankreich sehen theilnamslos bei der Zerstörung zu.

30. Sept. Auch heute bricht der von so Vielen die ganze Woche hindurch heraufbeschworene Krawall nicht los. Gegen die Kapelmusiken sind energische Maßregeln getroffen. — Graf Lamberg in Pesth meuchlings ermordet. Studentenfeinde behaupten, der Mörder hätte einen Stürmer getragen. — Struve in Baden sammt Frau gefangen genommen.

1. Okt. Erste General-Versammlung des Guttentberg-Vereins. Es verbreitet sich das Gerücht, Kossuth wäre in Wien. Die Schriftsteller Fröbel und Schütte, welche feurig für die Republik das Wort nahmen, ergreifen es jetzt eben so feurig dagegen. — Der Musik-Vereinsaal soll zum deutschkatholischen Bethhause umgestaltet werden.

Das Ministerium des ö. Unterrichts hat beschlossen, daß an den Lehranstalten der P. P. Priaristen die Professoren nur gegen vorhergegangene Meldung an das Ministerium und nur in den dringlichsten Fällen gewechselt werden dürfen.

Inserate.

Nachricht

für alle P. T. Herren Institutsvorsteher, Professoren an Gymnasien, Lehrer an Bürger- und Mädchenschulen, Erziehler und Privatlehrer der deutschen und französischen Sprache.

In der gefertigten k. k. Hofbuchhandlung ist so eben in Kommission erschienen, und durch alle Buchhandlungen Wiens zu beziehen:

Gleichzeitiger Unterricht

in der deutschen und

französischen Sprache,

für

Gymnasien, Bürgerschulen, Lehr- und Erziehungsanstalten und Privatunterricht,

worin,

was bisher noch in keinem andern Lehrbuche zu finden war,

die

Übungsaufgaben einen zusammenhängenden Inhalt haben.

Nach Becker'schem Sprachsysteme bearbeitet von

Mathias Stig.

Preis 1 fl. CM.

Witb. Braumüller's k. Hofbuchhandlung.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung,“ Bauernmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. CMz. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. CM. Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Wiener Schulzeitung.

(2^{tes} Semester.)

Freitag den 6. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteurs:
F. X. Lang & Motloch.

N^r. 3.

Haupt-Mitarbeiter:
Brüder Schelivsky

Motto: „V o r w ä r t s.“

Reiseberichte.

Bericht über die Schulen zu Lindau im Kö-
nigreiche Baiern.

Lindau, ein Städtchen auf einer Insel des Bodensees erbaut, liegt tief im Trichter von sonnenbestrahlten Bergen, unter denen der mit seinen beschneiten Zinnen weit hervorragende Säntis der Appenzeller-Alpen der vorzüglichste ist. Sehr angenehm wird der Reisende in diesem reizenden Thale durch die Abwechslung von Rebhügeln, Gartengefilden und Obstgärten im reichsten Segen der Fruchtbarkeit überrascht. Einen entzückenden Anblick bietet die unübersehbare Spiegelfläche des Sees dar, auf dessen klaren Fluthen die Wälle und Zinnen der genannten Stadt entgegen zu schwimmen scheinen.

Die Stadt zählt ungefähr 3000 Einwohner, meist evangelischer Konfession, daher auch nur eine katholische Schule, welche im Vergleiche zu den evangelischen Schulen, keineswegs in der Blüthe steht. Dieselbe befindet sich in dem abgelegenen Theile eines halb verfallenen Klostergebäudes, dessen übrigen Räume zu mancherlei Berrichtungen verwendet werden, die in der nächsten Nähe eines Lehrzimmers unstatthaft sind.

Da die Anzahl der schulbesuchenden Jugend nur eine ganz geringe ist, so bietet ein Lehrzimmer Raum genug dar, um die katholische Jugend zu fassen. Es ist also Groß und Klein, männliche und weibliche Jugend hier versammelt, was für den Unterricht nachtheilig ist. Und dennoch leistet der daselbst angestellte Lehrer, dessen

Gehalt nebst freier Wohnung und Holz 400 fl. Nchsw. beträgt, in diesem seinen beschränkten Wirkungskreise hinlänglich Befriedigendes. Besondere Neuerungen fanden wir wol nicht; bedauern müssen wir aber, daß auch hier so wie überhaupt in ganz Baiern, der Zeichenunterricht auf einer ganz geringen Stufe steht.

Lindau, am 20. Sept. 1848.

Jakob Spizer.

Zweck und die Methodik des Sprach- unterrichts in Volksschulen.

Von Franz Pubeß.

Durch die Aufnahme und Erweiterung des Sprachunterrichtes haben die Volksschulen die letzten Schranken entfernt, welche sie von den andern Schulanstalten bisher trennten; denn nun haben sie in der That alle Bildungsmittel, welche andere höhere Schulanstalten besitzen, in sich aufgenommen und unterscheiden sich von diesen nur dem Grade, nicht dem Wesen nach. Man kann darum mit Recht von den Volksschulen der Staaten, welche an der Fortbildung und Entwicklung des Schulwesens thätigen Antheil genommen haben, sagen, daß sie das gleiche Ziel verfolgen, welches die sogenannten Gelehrtenschulen verfolgen.

Und so soll es auch sein; die Bildung des Volkes soll nur eine sein, sie soll nicht Volksbildung und Gelehrtenbildung innerlich von einander trennen. Von die-

fem Gesichtspunkte aus gewinnt der deutsche Sprachunterricht, welcher bei der ersten Einführung in die Volksschulen nur den Zweck hatte, Anleitung zur schriftlichen Abfassung der Gedanken zu geben, eine größere Wichtigkeit, als er wegen dieses nächsten und ersten Zweckes haben kann.

Wir wollen damit keineswegs sagen, als ob der Unterricht in der Muttersprache den erwähnten Zweck nicht verfolgen sollte, da wir denselben durchaus als einen Hauptzweck dieses Unterrichtsgegenstandes in den Volksschulen selbst betrachten; wir wollen nur damit sagen, daß dieser Unterrichtsgegenstand noch bei weitem mehr Bildungselemente enthalte.

Bekanntlich ist die Sprache auf den Gelehrtenschulen das Hauptbildungsmittel für die Zöglinge, und die Gelehrtenschulen rühmen sich mit Recht dieses Bildungsmittels, und leiten daraus ihre innere Vorzüglichkeit ab. Sprache, sagen sie, ist der Ausdruck des gesammten geistigen Lebens; bildet und lernt die Sprache, und die Bildung des Menschen wird eine allseitige.

Unser Grundsatz, die Bildung des Menschen an zwei vorzügliche oder an die zwei besten Sprachen des Alterthums anzuschließen, ist darum der vernünftigste Grundsatz, den man bei der Erziehung und dem Unterrichte eines Menschen anwenden kann. Durch die Beschäftigung mit der Sprache wird allein die allseitige innere Durchbildung des menschlichen Geistes bewirkt.

Die Volksschule hat in neuerer Zeit nur zu ihrem Vortheile diesen Grundsatz auch an- und aufgenommen; man sieht den Unterricht in der Muttersprache nicht mehr bloß als ein Mittel an, die schriftliche Abfassung der Gedanken zu erleichtern, sondern auch als ein Mittel, die innere geistige Durchbildung der Volksschüler mehr, als es bisher geschah, zu befördern. Die Volksschule wählt dazu die Muttersprache, weil diese ihr am nächsten liegt, nicht, wie die Gelehrtenschulen, die fremden Sprachen, und hat zu diesem Zwecke den Sprachunterricht auf eine Weise erweitert, wie man es früher wol kaum ahnte.

Es ist also jetzt der Volksschule, wie den Gelehrtenschulen, möglich, ihre Zöglinge mittelst des Sprachunterrichtes gründlich und allseitig durchzubilden, und bei den erstaunenswerthen Fortschritten, welche seit 20 Jahren die deutschen Sprachwissenschaften gemacht haben, ist es ihr, man kann es wol sagen, verhältnißmäßig in höherem Grade möglich, als den Gelehrtenschulen, da die wissenschaftliche Bearbeitung der lateinischen und griechischen

Sprache der wissenschaftlichen Bearbeitung der deutschen Sprache bedeutend nachsteht. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Sprachunterricht.

Pädagogische Skizzen von Julius Glaser.

So viel Sprachen jemand lernt, so vielmal lernt er ein Mensch sein.

Karl V.

I.

Es ist eine alte, oft wiederholte und doch noch nicht zur Genüge beachtete Begriffsbestimmung: „Sprache ist Ausdruck der Gedanken.“

Hielten Eltern und Erzieher diese immer vor Augen, dann würde es nicht so oft geschehen, daß sie in zwei, einander entgegengesetzte, aber gleich große Fehler verfallen, Fehler die leider einen unberechenbar nachtheiligen Einfluß auf unser ganzes Erziehungswesen üben.

Eltern und Lehrer haben häufig vergessen, daß die Sprache als „Ausdruck der Gedanken“ Mittel zum Zweck keineswegs aber Selbstzweck sei; nur allzuoft haben sie, obgleich auf die Sprache des Kindes alle Sorgfalt wendend — die Bildung seines Anschauungs- und Denkvermögens vernachlässigt, ja sogar beeinträchtigt. Oft glauben sie dem Kinde nicht schnell genug möglichst viele Sprachen beibringen zu können. Dadurch wird also des jungen Weltbürgers Gedächtniß ausschließlich in Anspruch genommen; er wird gewöhnt mechanisch einzulernen, mechanisch nachzuplappern; er kann nicht inne werden, daß seine Bestimmung nicht sei zu sprechen, sondern zu denken; er, den man so zeitig lehrte auf eigenen Füßen zu stehen, lernt nicht in geistiger Beziehung Gängelband und Rollstuhl entbehren; und so wächst er heran und wird ein Schüler, ein Mann, der da schwört auf die Worte des Meisters; er lernt nie denken, und trotz der vielen Zeit, die auf den Sprachunterricht verwendet wurde, nie sprechen; denn Sprache ist Ausdruck der Gedanken, und — Gedanken hat er nicht.

So trauriger Einseitigkeit gegenüber findet man nicht selten, eben so traurige Vernachlässigung besonders der Muttersprache.

Beinahe aller Orten stößt man auf das Vorurtheil, „von der Muttersprache wisse Jeder eben so viel, als er brauche, und nur unnütze Haarspalterei möge Zeit,

verlorne Zeit, auf die Erlernung dessen verwenden, was man ohnehin schon inne habe!“

Die dieser Meinung sind, vergessen aber, daß derjenige, der auf eine Frage über gründliche Dinge nothdürftig zu antworten, oder, der ein Stück Brod zu fordern versteht — noch nicht sprechen kann, d. h. noch nicht im Stande ist, seine Gedanken entsprechend auszudrücken; mögen die solcher Meinung sind, sich fragen — wenn Jemand der auf gute Erziehung Anspruch macht die alltäglichste Geschichte erzählt und dabei jeden Augenblick „stecken bleibt“ oder Satz in Satz einschachtelnd keinen zu schließen vermag zur unendlichen Pein des Zuhörers — ob dies sprechen d. h. Gedanken ausdrücken genannt werden könne?

Mögen sie ferner erwägen, daß die Sprache zwar nach der allgemeinen Ansicht, Ausdruck der Gedanken sei, — daß sie aber auch, wie Forschungen im Gebiet der Seelenkunde unwiderleglich beweisen — eine unumgängliche Bedingung des Denkens,* und daß eben

*) weshalb sich auch der ganze Unterricht in Vorbildungsanstalten an den Sprachunterricht anlehnt.

wegen dieser engen Verbindung zwischen dem Denken und der Sprache diese einerseits die beste Gelegenheit zur Uebung in jenem gibt — andererseits aber gewiss inneren Gesetzen unterworfen ist, die mit denen des Denkens aufs Innigste zusammenhängen und deshalb nur der aufmerksamen, denkenden Beobachtung sichtbar werden.

Hieraus ergibt sich, daß in Bezug auf den Unterricht die Sprache aus zweifachen Gesichtspunkt zu betrachten sei; — sie ist nämlich zuvörderst:

Ausdruck (Organ) des Denkens
dann aber auch:

Gegenstand des Denkens.

Wie der stufenweise Sprachunterricht diese beiden hervorragenden Gesichtspunkte verfolgen und ihnen angemessen theils die zusammensetzende, aufbauende (synthetische) theils die zersetzende, trennende (analytische) Methode anwenden müsse, werde ich nächstens auseinander zu setzen suchen.

F o r u m.

Allgemeine Deutsche Volksschullehrer-Versammlung.

Bis zum 16. Oktober tritt zu Frankfurt a. M. ein deutscher Volksschullehrer-Kongreß zusammen, welcher über die Frage der zukünftigen Organisirung der deutschen Volksschulen Berathung halten wird. Es sollen sich alle deutschen Volksschullehrer durch Abgeordnete betheiligen, um durch unmittelbaren Verkehr mit dem Unterrichtsausschusse der Frankfurter-Nationalversammlung, der Stimme der Männer vom Fache einen erhöhten Einfluß auf die künftige Gestaltung der Volksschulverhältnisse zu verschaffen.

Als Wahlmodus ist angenommen, daß auf je 200 Lehrer ein Abgeordneter komme. Die zum Kongreße abgeordneten Lehrer finden sich dem 14. Oktober Abends 6 Uhr im Württenberger-Hof
zu Frankfurt am Main.

Warum wird die deutsche Sprachlehre in Verbindung mit den schriftlichen Aufsätzen in Volksschulen so wenig betrieben?

Die Deutschen sind gewiß die ältesten Völker. Ja Deutsch und Volk war so verwandt, daß man deutlich erkennen konnte, dieses sei das Volk der Völker. Die deutsche Sprache ist eine Ursprache, und haben uns also unserer Sprache nicht zu schämen, denn alles was echt deutsch ist, stellt auch echt groß sich dar. —

Warum wurde die Sprachlehre, mit Erweckung des Kunstsinnes und als Denkübung so wenig betrieben? Weil das Volk unter dem Joche nicht sprechen lernen durfte.

Gibt der Staat den Lehrern die Mittel, daß sie ohne Sorgen sich den Unterricht widmen können, so wollen wir versichern, daß die Volksschulen den Rahmen verdienen, und wirklich Volksschulen sind in Ehre und Leben.

Die Sprachlehre, als Denkübung und Erweckung des Kunstsinnes, nimmt einen der ersten Plätze ein, und

Wiener Schulzeitung.

(2^{tes} Semester.)

Sonntag den 8. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteurs:

F. X. Lang & Motloch.

N^o. 4.

Haupt-Mitarbeiter:

Brüder Schellivsky

Motto: „Vorwärts.“

Reiseberichte.

Bericht über die Armenschule zu Bernrain
im Kanton Thurgau in der Schweiz.

Zu den wohlthätigsten Anstalten, welche je in einem Lande gegründet wurden, gehört unstreitig die Armenschule zu Bernrain im Kanton Thurgau. Das größte Verdienst bei der Gründung dieser Anstalten gebührt Herrn Emanuel v. Fellenberg, Herrn Joh. Kaspar Zellweger und Herrn Seminar-Direktor Wehrli, welcher letztere sich überhaupt um das Schul- und Erziehungswesen in der Schweiz die größten Verdienste erworben hat.

Diese Anstalt zählt 25 Zöglinge, der männlichen Jugend angehörig und meist verwaiset. Die Kosten werden theils von der Gründungsgesellschaft des Kantones Thurgau, theils durch die eingehenden Summen für veräußerte Viktualien und anderer durch den Fleiß der Zöglinge erzeugten Produkte bestritten. Derlei Anstalten sind keineswegs mit bedeutenden Kosten verbunden. Die jährliche Auslage beträgt ungefähr 1500 fl. Rthw., wovon auf die Gründungsgesellschaft 4–500 fl. fallen.

Die Knaben werden vom sechsten Jahre aufgenommen und können daselbst bis zum siebenzehnten verbleiben. Sie haben täglich 4 Unterrichtsstunden, welche bei ungünstiger Witterung und in der strengen Jahreszeit auch vermehrt werden. Die übrige Zeit des Tages bringen dieselben mit Feld-, Wiesen- und Weinbau, mit der

Obstkultur und den bei der Landwirthschaft so häufig vorkommenden häuslichen Verrichtungen zu. Auch werden diese Kinder angehalten wo nur immer möglich ihre Werkzeuge und Kleidungsstücke selbst auszubessern, um nirgends die ökonomischen Vor- und Nachtheile außer Acht zu lassen. Wiewol die Kost sehr einfach ist, und nur an Sonn- und Feiertagen Fleisch gegeben wird, so sehen die Kinder dennoch äußerst blühend und gesund aus, und besitzen einen sehr heiteren und fröhlichen Sinn.

Auch für die weibliche Jugend wird eine ähnliche Anstalt in der Nähe von Konstanz gegründet. Dieselbe verdankt ihr Entstehen einem sich um das Lehr- und Erziehungswesen so hoch verdienten Manne, Sr. Ex. dem geheimen Rathe v. Wessenberg, dessen Verdienste im Großherzogthume Baden, so wie in ganz Deutschland und der Schweiz allgemeine Anerkennung finden. — Ein Generalbericht wird diese Anstalten näher beleuchten.

Schaffhausen, am 23. Sept. 1848.

Jacob Spizer.

Zweck und die Methodik des Sprachunterrichts in Volksschulen.

Von Franz Puch.

(Fortsetzung.)

Es liegt aber in dem Unterrichte in der Muttersprache noch ein anderes Bildungselement von fast gleich

großer Wichtigkeit, wir wollen es das volksthümliche oder nationale nennen, welches leider zum Nachtheile der ganzen Erziehung früher sehr vernachlässigt wurde; denn worin spricht sich die gesammte Eigenthümlichkeit eines Volkes mehr aus, als in seiner Sprache und in seiner Literatur? Das fühlten die Griechen, und bildeten ihre Jugend an den klassischen Werken ihrer Schriftsteller, dasselbe thaten auch die Römer. Wir Deutsche aber haben seit einem Jahrhundert die Jugend an den Sprachen und Literaturen fremder Völker erzogen und gebildet, und darum haben wir auch keine volksthümliche Jugendbildung.

Die Volksschule der neuesten Zeit sucht diesen großen Erziehungsfehler zu verbessern, und ist schon dadurch viel volksthümlicher geworden, als die Gelehrten-schulen, und wird es noch immer mehr werden.

Das also ist ein anderes Bildungselement, welches der Unterricht in der Muttersprache in sich enthält, daß er der Erziehung und dem Unterrichte eine volksthümliche Richtung gibt. So haben wir also einen dreifachen Zweck des Sprachunterrichtes in den Volksschulen gefunden, den wir der Kürze wegen als einen praktischen, formalen und nationalen bezeichnen wollen.

Betrachten wir diese Zwecke nach genauer, besonders nach den Aufgaben, welche der Sprachunterricht nach diesen Zwecken zu lösen hat. Die Aufgabe des praktischen Zweckes ist, wie wir gesehen haben, die Schüler zu der Fertigkeit zu bringen, die Gedanken richtig und angemessen mittelst der Schrift darzustellen. Welche Ausdehnung diese Aufgabe erhalten solle, das hängt von der niederen oder höheren Stufe ab, auf welcher die Volksschule steht. In den gewöhnlichen Landschulen wird man hier nicht so weit gehen können, als in den gehobenen Landschulen und den Bürgerschulen. Noch weiter wird man in den Bürgerschulen gehen, welche sich zu Realschulen entwickeln.

Von der niederen oder höheren Stufe der Volksschule hängt es deßhalb ab, ob sich der Sprachunterricht in dieser Beziehung bloß auf die am häufigsten vorkommenden Geschäftsaufsätze und auf Briefe erstrecken soll, oder ob er die schriftlichen Aufsätze ihrem ganzen Umfange nach, also Erzählungen, Beschreibungen, Abhandlungen, Reden, Briefe, Geschäftsaufsätze und wol auch einige Arten dichterischer Erzeugnisse in größerer oder geringerer Ausführlichkeit behandeln soll.

In der neuern Zeit hat sich aber dieser praktische Zweck dadurch erweitert, daß man von dem Sprachunterrichte auch verlangt, daß er den Schüler zu der Fä-

higkeit bringe, mündlich seine Gedanken richtig und angemessen mitzutheilen. Da jetzt durch die Staats- und Gemeindeverfassungen jeder Bürger zu Aemtern, bei deren zweckmäßigen Verwaltung die Fähigkeit, der mündlichen Rede mächtig zu sein, erforderlich ist, gerufen werden kann: so hat die Volksschule die unabweisbare Verpflichtung, die zu erziehende Jugend an den freien Gebrauch der mündlichen Rede zu gewöhnen.

Diese doppelte Aufgabe, Übung in schriftlicher und mündlicher Rede, hat also der Sprachunterricht in Volksschulen nach seinem praktischen Zwecke. — Dieser praktische Zweck des Sprachunterrichtes kann aber nicht vollständig erreicht werden, wenn in und mit demselben nicht auch der formale Zweck der Sprache, der in der Förderung der inneren geistigen Durchbildung besteht, berücksichtigt wird. — Der Sprachunterricht soll nämlich nicht bloß in einer mechanischen Abrihtung und Übung der Schüler in der schriftlichen und mündlichen Rede bestehen, sondern er soll den Schülern die Sprach- und Denkformen zum deutlichen Bewußtsein bringen oder ihn mit den Sprachformen und ihrer Bedeutung genau bekannt machen; auch die Schönheitsformen, wie sie sich in den klassischen Werken unseres Volkes offenbaren, soll er ihnen vorführen und so das Denken und den Geschmack weiter ausbilden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorschlag zur Hebung des sonntägigen Wiederholungsunterrichtes.

Unser löblicher Gemeindeausschuß hat die treffende Bemerkung gemacht, das es von großer Wichtigkeit sei, den sonntägigen Wiederholungsunterricht so viel möglich zu heben und zweckmäßiger einzurichten. — Diese Nothwendigkeit liegt klar bewiesen vor den Augen aller amtskundigen Männer. —

Allein der erste Schritt einer zweckmäßigen Einrichtung dürfte es sein, die in Wien zahlreichen böhmischen Lehrlinge von den in der deutschen Sprache geübteren zuerst abzusondern, und ihre Deutschbildung einem der böhmischen Sprache kundigen Volkslehrer zu übertragen. Demzufolge würde ich vorschlagen, diesen böhmischen Wiederholungsunterricht, so viel möglich im Mittelpunkte der Stadt, an eine Schule zu verlegen, und in den Vorstädten denselben bezirksweise nach der Anzahl der Individuen an mehrere Schulen zu vertheilen.

Was dadurch erzielt werden könnte, wäre Aneiferung zum fleißigeren Schulbesuche, freudiges und schnelles Vorschreiten in Erlernung der Unterrichtsgegenstände, Vereinfachung und Erleichterung des Lehramtes, und nebst anderen auch der politische Vortheil, der böhmischen Nation zu zeigen, daß die Deutschen jede Nationalität achten, und den Slaven freundlich die Bruderhand reichen, um sie dem Deutschthume einzuverleiben.

Was ich in dieser Beziehung für Wien vorschlage, dürfte auch in den Provinzial-Städten ausführbar sein.

Paul Bernhard.

Flugsamen.

Der Verlust des ganzen Vermögens schmerzt; — Krankheit ist bittere Dual des Lebens; schrecklich ist der

unverhoffte Tod — aber das Bitterste ist der Un- dank eines Kindes!

Preis sei der Mutterliebe, ich will ihr Lieber weih'n:
Für sie kann nur ein Lohn: „Die Kindesliebe“ sein!

Haltet fest den treuen Glauben
An ein wahres Erdenglück:
Will man euch die Hoffnung rauben,
Bleibt Erinnerung zurück.

F o r u m.

Die pädagogische Biene.

Von Gustav Schelivsky.

IX.

Die Interpunction von einst:

...:?!

und jetzt:

(Schluß.)

Als ich vor mehreren Jahren das erste Mal zwei Fragezeichen; wie ein wißbegieriges Zwillingsspaar am Ende eines Satzes sah — ich gestehe es offen — da mußte ich lächeln. Es war ein Scherz; der Scherz war gut, und nicht gefährlich; denn selbst der Censor, seligen Angebens, sah in ihm weder Geist noch Politik. Doch jetzt ist diese Interpunction bereits ein grober Scherz, ein nachgeächfter, täglich aufgewärmter Wig, die Ausgeburt der Willkür! Und soll diese Ausgeburt nun Mode, vielleicht gar normaler Zustand werden? Nein!

Ich bin überzeugt, daß Jeder, den nur ein wenig National-Ehrgefühl beseleht, mit Liebe und Stolz seine Muttersprache spricht und schreibt, deshalb auch mit Lust und Eifer mitwirkt, ihre Schönheit, ihre Würde zu wahren, sie zu läutern, zu organisiren, zu veredeln — aber

nicht durch neue Thorheiten, durch die Pflege eines so blödsinnigen Adoptiv-Kindes: diese jüngste Interpunction, dem Auslande wieder Spott und Hohn in den Mund zu legen.

Journalrevue.

Die „Rakete“ von Kamillo Hell ist schon wieder ausgelöscht, und die Pränumeranten erhalten dafür die „Debatten-Zeitung.“ Der „Demokrat“ bemerkt, daß die letztere Zeitung dadurch um zwei Pränumeranten mehr gewonnen! Wozu dieser Wig? — Suum cuique, sagt der Lateiner; auf Todte zu schlagen ist ganz überflüssig; sie können ja doch nicht todter werden, als sie schon sind!

Kuranda's „ostdeutsche Post“ erscheint seit 1. Oktober täglich bei Gerold; auch das „Journal des österreichischen Lloyd“ erscheint jetzt in Wien. — Bald wird es mehr Journale als Menschen geben; mehr Redakteure als Schriftsteller gibt es ohnehin schon!
M. A. Mich.

Es wurde die Redaktion ersucht, Folgendes aufzunehmen:

An den Verfasser des Aufsatzes: „Ernstbrunn, sein Fürst und seine Bewohner.“

(Erschienen in der Zeitschrift: „Der Friedensbothe Nr. 19.)“

Herr Verfasser!

So unendlich schön und erhaben Sie das von Ihnen veranstaltete Maifest auch schildern mögen, so konnten vernünftige Augenzeugen dasselbe doch nur lächerlich finden; aber unendlich jesuitisch klingt Ihre zuckersüße Lobeserhebung. Kaiser Franz des I. als Sie zu seinen ehrfurchtgebietenden Denkmahl gelangten, welches den echten Patrioten verkündet, der Franz zu seiner Zeit war, was er mit seinen Völkern litt und vollendete! Dort ließen Sie mit Ihrer Kinderchar, um in Ihren kleinen Seelen Begeisterung für Fürst und Vaterland zu wecken, das Volkslied: „Segen Oesterreichs hohem Sohne“ anstimmen.

Über Franz I. enthalte ich mich jedes Urtheils, da die Geschichte, und unsere jüngsten Ereignisse, sich hierüber zu deutlich ausspricht; nur so viel muß ich erwähnen, daß der Ort, um die Seelen für Fürst und Vaterland zu entzünden, gewiß der ungeeignetste war. — Niemand würde sich jedoch über Ihr ganz außerordentliches (?) unerhörtes (?) Freudenfest, noch über Ihre Begeisterung für Fürst und Vaterland geäußert haben, hätten Sie sich nicht entblödet, einen 65jährigen Greis öffentlich anzugreifen, einen Mann, der durch 45 Jahre mit eigener Anstrengung und Fleiß an der Bildung der Jugend arbeitete, und sich mit Recht die Achtung der Gemeinde erwarb, allwo er bereits 35 Jahre als Schullehrer seine Thätigkeit und aufopfernde Liebe an den Tag legte, Niemand, sage ich, würde Ihre Selbsterhebung und Ihren sonderbaren Patriotismus beachtet haben, hätten Sie nicht einen wahren Pädagogen zu

einen Buchstaben-Leyrer herabgewürdigt, und das bloß deshalb, weil er bei öfterer Wiederholung solcher Freudenfeste, und zwar während den Schulstunden, sein Mißfallen äußerte, ein Mißfallen, welches gewiß nicht unbillig ist, da Sie hochwürdiger Herr Verfasser nicht läugnen werden, daß Ihre armen Kleinen zu wiederholten Malen von den wohlthätig gespendeten geistigen Getränken derart erheitert wurden, daß sie meist in Ungezogenheit ausarteten, und sogar einmahl, einem in der Nähe sich befindlichen Pfarrherrn seinen ganzen Garten, in ihrer freilich unverschuldeten, aber durch Sie höchst religiös beabsichtigten, und höchst unmoralisch, durch Naturschönheit erweckten Trunkenheit verwüsten. Nach viel dergleichen erbauliche Scenen, die öfter bis 10 auch 11 Uhr Nachts kein Ende nahmen, wären zu rügen, allein die weitere Schilderung solcher Feste, mache etwas besseren Platz.

Wir wurden ersucht, Folgendes aufzunehmen:

Vor einigen Tagen ereignete es sich, daß ein Pfarrer (in Höflein) seinen Schullehrer rücksichtlich dessen anfeindete, weil letzterer, die durch die Wiener-Schulzeitung an uns gelangte Petition auch unterschrieben hatte. Der hochwürdige Herr Pfarrer sagte dem Schullehrer, im Beisein des Gemeindevorstandes, er und kein katholischer Priester könne dem Schullehrer nicht eher absolviren, bis er den auf der Petition unterfertigten Namen nicht widerruft haben werde; und wir Schullehrer dadurch nur zu erkennen gegeben hätten, daß wir gegen die Geistlichkeit und Umstürzer der Religion wären.

Zum Kontraste führen wir an, daß der Pfarrer zu Weidling W. U. W. W. Die D h r e n b e i c h t e aufgehoben und sie nur für die kleinen Kinder seines Kirchensprengels gelten ließ. — Was doch die Hochwürdigen für verschiedene Ansichten haben!

Die Mit-Red.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlags-Handlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung,“ Bauernmarkt Nr. 551, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl.; halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C.Mz. — Auch die Postämter nehmen Pränumeratien an ganzjährig mit 6 fl. 4 kr., halbjährig mit 3 fl. 2 kr., vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. C.M. Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

(2^{te} Semester.)

Sonntag den 15. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteurs:
F. X. Lang & Motloch.

Nr. 7.

Haupt-Mitarbeiter:
Brüder Schelivsky

Motto: „Vorwärts.“

Der pädagogische Verein in Wien hat in Folge der eingetretenen politischen Wirren für den Monat Oktober seine Sitzungen aufgehoben.

Paul Bernhard,
Stellvertreter des Vereins - Präses.

Ich habe keine Feinde.

Wer aufrecht geht den wirren Pfad
Und wenn er auch dem Abgrund' naht,
Tritt er zur rechten Zeit zurück,
Der spottet dem Geschick'.
Mir hat es Keiner angethan,
Ich bin ein echter, freier Mann
Und fürchte keine Feinde!

Wer immer Aufwärts hebt den Blick,
Der schaudert nie vor Gott zurück,
Der hebt sich frei, der hebt sich kühn
Auch über Klippen hin.
Mir lebt ein Gott, ich fühl' es treu,
Und sag' es Allen kühn und frei:
Ich habe keine Feinde!

Und, was der Mensch auch Feindschaft nennt,
Ein Wort ist's, das nicht Jeder kennt;
Mir ist der wilde Feuerstrahl
Ein böses Ideal.

Und sollt' es doch kein Wahnbild sein,
So reicht die Hand, ich schlage ein:
Ich liebe meine Feinde!

Moriz Aheri Motloch.

Zweck und die Methodik des Sprach- unterrichts in Volksschulen.

Von Franz Pubeß.

(Schluß.)

Man kann diese Methode die Pestalozzische nennen, wenn auch nicht geläugnet werden mag, daß sie tüchtigen Schulmännern vor und zu den Zeiten Pestalozzi's, bekannt war. Diese Methode darf jedoch nicht pedantisch aufgefaßt werden. Denn wo man die Anschauung voraussetzen kann, ist es nicht nöthig, erst eine Menge von Anschauungen oder Beispielen zu geben, und wo die Anwendung leicht ist, ist es nicht nöthig, viele Übungen zu veranstalten; auch würde Beides nur ermüden. Wer nun bei dem Sprachunterrichte zuerst die Regeln gibt und sie

wörtlich erläutert und dann Beispiele hinzusetzt oder niederschreiben läßt, der verfährt unmethodisch und sein Unterricht wird erfolglos bleiben.

Außer der allgemeinen Methode gibt es aber für jeden Unterrichtsgegenstand auch eine besondere Methode. Einer der wichtigsten Gegenstände ist dabei der Stufen- gang des Unterrichtsstoffes. Womit soll in dem Unter- richte der Sprachlehre angefangen werden, mit dem Einfachen oder mit dem Zusammengesetzten? Diese Frage ist in neuerer Zeit oft aufgeworfen worden.

Die Natur bietet uns Überall, also auch in der Sprache, nur das Zusammengesetzte; die Sprache erscheint in ihrer Wirklichkeit nur in Sätzen, und wo sie in ein- zelnen Lauten oder Wörtern erscheint, haben diese die Bedeutung der Sätze. Es scheint demnach der natürliche Weg zu sein, vom Zusammengesetzten zum Einfachen fortzuschreiten. Unstreitig liegt diesen Behauptungen etwas Wahres zum Grunde, jedoch nicht so viel, als Einige daraus folgern.

Es folgt nämlich daraus nur so viel, daß das Ein- fache nicht von dem Zusammengesetzten losgerissen wer- den dürfe, sondern daß man bei der Betrachtung des Einfachen immer das festhalten müsse, daß das Einfache nur im Zusammengesetzten sich vorfinde, nur ein Theil des Zusammengesetzten sei und nur deshalb besonders be- trachtet werde, um das Zusammengesetzte später deutlich zu erkennen. So wird der Laut immer als Bestandtheil der Silbe oder des Wortes, das Wort als Bestandtheil des Satzes und der Satz als Bestandtheil der Rede zu betrachten sein. Würde man dagegen bei dem Sprachun- terrichte die einzelnen Theile der Sprache aus ihrem konkreten Zusammenhange herausreißen, so würde er eine abstrakte Form annehmen, welche diesem Unterrichtsgegen- stande das Leben entziehen und ihn trocken und langwei- lig machen müßte. Wer demnach den Satz, man muß von dem Einfachen ausgehen, auf diese Weise auffaßt, der würde allerdings nach einer sehr unzuweckmäßigen Methode verfahren. Allein es liegt durchaus kein Grund in dem erwähnten Satze, daß man ihn so auffassen müsse.

Überhaupt kann gegen diesen Satz auch nicht die Art angeführt werden, auf welche der Mensch durch sich selbst zur Kenntniß des Einfachen gelange. Diese ist allerdings keine andere, als daß er das Zusammengesetzte in seine Theile zerlegt, also von dem Zusammengesetzten zum Ein- fachen fortgeht. Dieser mühsame Gang der menschlichen Erkenntniß soll nämlich durch den Unterricht, dessen Zweck ja Zeitigung der Bildung auf fortschreitende Weise ist,

dem Schüler erspart werden; das was andere Menschen durch langes Nachforschen gefunden haben, die einfachen Bestandtheile eines Zusammengesetzten ihm immer klarer werden. Daraus folgt nun, daß ein angemessener Lehr- gang der Sprachlehre, der von dem Laute ausgehen und mit dem vielfach zusammengesetzten Satze schließen müsse, jedoch so, daß sowohl diese Theile der Sprache, als auch alle übrige Theile, welche zwischen diesem Anfangs- und Endpunkte der Sprachlehre liegen immer als Theile eines Zusammengesetzten aufgefaßt und betrachtet werden.

Kindererziehung.

Zwei Knaben spielten auf einer Wiese und tummel- ten sich auf dem lachenden Grün in ungebundener Freu- de herum.

„Welch ein Abstand zwischen den beiden Kleinen!“ sagte eine vorbeigehende Dame zu dem Hofmeister, der sinnend am Baume gelehnt seinen Schützling betrachtete; „der eine schwächlich gebaut mit bleichen Wangen und glanzlosen Augen, der andere kräftig und feurig in der Fülle der Jugend wie eine aufblühende Rose! Was mag wol die Ursache sein?“

„Das will ich Ihnen sagen,“ erwiderte der junge Mann: „der bleiche schwächliche Knabe ist das Kind eines reichen Wechslers; er leidet an nichts Mangel, jeder seiner Wünsche wird befriedigt, während der andere, ein armer Bauernknabe, schon jetzt die Noth kennen lernt. — Wenn sich der Eine zum Frühstücke mit einem Stück Brot und etwas Milch begnügt, so stillt den Hunger des Andern eine Schale Kaffee, — für so junge Knaben ein schleichendes Gift; von da gehts zum Studiertische, wo der lebenslustige Knabe wie auf der Folter sich zu einem großen Gelehrten ausbildet, während sein jetziger Spielgefährte, frei wie der Vogel in der Luft die Fluren durchweilt. Die Mittagkost ist für den Einen die reichste Auswahl künstlicher Speisen, für den Andern das einfachste Mahl. Vor jedem Lüfchen geschützt, unter fortwährender Pflege und Obhuth wächst der Knabe des Geldmannes empor, wie eine im Gewächshause gezogene, ausländische Pflanze, indessen der Andere an jedem Witterungswechsel gewöhnt in der freien Natur aufblüht, um dann als Mann, einer kräftigen Eiche ähnlich, den Namen M a n n zu verdienen, um zu Leben, nicht aber zu vegetiren!“

„Sie sprechen da allerdings die Wahrheit, aber den

kleinen Einwurf werden Sie mir doch erlauben. Der Eine übt die körperlichen, der Andere die geistigen Kräfte aus, je nachdem er sie für seinen künftigen Beruf braucht."

"Wohl wahr Madame, aber zu früh und zu viel ist Beides gleich nachtheilig. Muß nicht schon manches Kind im zartesten Alter gleich einem Gelehrten viele Stunden des Tages am Studiertische hinbringen, wodurch die körperliche Ausbildung gehemmt wird? Wohl kann der Knabe, den Sie hier sehen, bereits etwas französisch plaudern, einige Stücke am Klavier geläufig spielen, ein wenig zeichnen und mahlen, aber Alles dieß hätte er später ebenso gut, ja besser gelernt!"

"Verzeihen Sie, mein Herr," sagte nun die Dame, "wenn Sie dieß erkennen, sollten Sie als Hofmeister des Kleinen für dessen Bestes sorgen; warum also eine so naturwidrige Erziehung?"

"Sie vergessen," entgegnete lächelnd der Mentor, "daß ein Hofmeister gewöhnlich von der gnädigen Frau Mama gehofmeistert wird! diese ist der eigentliche Erzieher, und die Vorstellungen und Warnungen des besorgten Lehrers sind meistens fruchtlos."

"Ah nun begreife ich; die Mutter will in gewissen Circeln mit ihrem Kinde glänzen, sie will den jungen Gelehrten bewundern lassen, um Komplimente und Glückwünsche zu hören, kurz um selbst ein Gegenstand des Gespräches zu sein. Der arme Knabe!"

So sagte die Frau und empfahl sich. Der Hofmeister aber besah seine Uhr, und rief, wenn gleich zögernd, seinen jungen Eleven von Spiele ab; denn der englische Sprachmeister wartete daheim schon auf den kleinen Eleven!

Rudolf N — —
Mediziner.

Die Stiefmütterliche Liebe.

"Stiebst du auf Vortheil mehr, als auf die Pflicht;
So liebst du nur dich selbst, und liebst die Tugend
nicht."

Jedermann weiß, wie groß die Liebe einer Mutter zu ihrem rechten Kinde, und umgekehrt, wie groß die Liebe des Kindes zu seiner wahren Mutter ist. Sie ist ganz hingebend — aufopfernd. Aber wie, wenn die rechte Mutter stirbt, eine Stiefmutter an ihre Stelle kommt, wird diese Liebe noch dieselbe bleiben? Leider ist es schon zum Sprichworte geworden: Man wird stiefmütterlich be-

dacht! Ganz richtig, denn die mütterliche Liebe dem eigenen Kinde zuwendend, wird das Stieffkind bald fühlen, daß es bei dem besten Bestreben, sich derselben Liebe würdig zu zeigen, von dieser keine Theilnahme, keine Zuneigung, ja nicht einmahl Mitleid zu hoffen hat. So gekränkt, verschmäht, zurückgestoßen — wo soll es sich hinwenden? Sich selbst überlassen lernt es nach und nach seine eigene Kraft kennen, wodurch es sich gänzlich, unabhängig, von der Herrschaft derselben zu befreien, und dann für immer zu entfernen sucht. Die Stiefmutter klagt dann freilich, obwohl mit Unrecht, über des Kindes Bosheit, Starrsinn, Stolz u. s. w. Aber hat sie nicht durch ihr Betragen diese Trennung selbst hervorgerufen? Hätte sie nur eine wahre, für das Wohl Anderer sich opfernde Liebe — und wenigstens die Dankbarkeit müßte bei einem nicht ganz verwilderten Herzen der mindeste Lohn sein; denn Liebe erzeugt Gegenliebe.

Eine solche Liebe muß auch der Lehrer zu seinen Schülern, der Vorgesetzte zu seinen Untergebenen, der Landesfürst zu seinen Unterthanen, die Kirche zu ihren Gläubigen haben. Sobald sie aber eine stiefmütterliche wird, erzeugt sie ebenfalls obige Extremitäten. Dieß hat noch keine Zeit besser gelehrt, als die jetzige. Woher kommt der Ungehorsam, Haß und Widerwille der Subalternen gegen ihre Vorgesetzten? Wer macht sogar die Throne der Fürsten wanken? — Immer nur die andauernd stiefmütterliche Behandlung der ohnehin vielseitig gedrückten Untergebenen von ihren Obern.

Besonders klagt jetzt unsere sonst so liebevolle Mutter, die Kirche, in Deutschland über die Trennung ihrer Tochter, die Schule. — O böshafte Kind! wie kannst du so etwas thun? Weißt du nicht, jammert die trauernde Mutter, daß der Herr, unser Heiland, dich mir vor allen andern anvertraut hat, um dich mit aller Liebe und Sorgfalt zu einem willigen, gehorsamen und frommen Kinde zu erziehen? Hat er nicht zu Petrus dreimal gesagt: „Liebst du mich? — Weide meine Schafe, weide meine Lämmer!“ Dann ein anderes Mal: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ — Hat er nicht den nachdrücklichen Befehl gegeben: „Lehret alle Völker!“ Und sagt nicht der Apostel: „Wer zum Lehren bestimmt ist, der widme sich ganz dem Lehramte.“ Soll ich nicht meine schützenden Flügel über alle meine Kinder ausbreiten?

Ja der Gewissensfunke ist erwacht, aber leider! „auch zu spät.“ Denn obwohl die geistlichen Lehrer vermöge ihrer Wissenschaft und Pflicht den Verstand und das Herz der Kinder am besten bilden könnten und sollten, so wie

als Vorgesetzte auch die Aelter zu ihrer Pflicht strenge zu verhalten haben, so zeigt doch die Geschichte, daß sie sich schon frühzeitig dem schwersten, aber verdienstlichsten Berufe, Menschenbildner zu sein, entzogen und diese ihre Pflicht gewissenlos Andern übertrugen. Warum? Weil sie lieber, wie ein alter Geschichtschreiber sagt, Leerer gut gefüllter Flaschen und Schüsseln, als Lehrer des Volkes sind. Um aber doch den Schein zu erhalten, als ginge alles Wirken nur von ihnen aus, wurden die Schulen unter ihre Aufsicht und Leitung gestellt, und die armen Lehrer — diktatorisch behandelt. O Liebe! wie bist du doch so Stiefmütterlich geworden! Kein Wunder also, wenn auch die Schule als eine ungehorsam pochende Tochter geschildert wird von — der Stiefmutter.

Möge diese letzte wohl bedenken, was sie gethan hat; die Aufzählung der Folgen will ich einer geschickteren Feder überlassen. Der Schule aber ist zu wünschen, daß sie bei der einmal zu erwirkenden Selbstständigkeit

alle ihre Kraft entwickle, die neu zu übernehmende Pflicht gewissenhaft erfülle, und durch sich selbst beaufichtigt, wie jeder andere Stand, den Wünschen eines biedern Volkes entspreche!

Wiener.

Inserate.

In der Lehr- und Erziehungsanstalt für Fräulein, der Frau Konstanze Generich (geb. Duchesne), Stadt, Kölnerhofgasse Nr. 738, begann am 1. Oktober d. J. der gewöhnliche Lehr-Kursus für alle Klassen. Außer allen vorgeschriebenen Lehrgegenständen der deutschen Sprache, werden die Mädchen auch in aller Art Handarbeit, im Zeichnen, Tanzen und in fremden Sprachen unterrichtet, worunter die französische als die Konversationssprache eingeführt ist. Es werden auch Mädchen jedes Alters zur gänzlichen Verpflegung übernommen. Nähere Auskunft wird von der Vorsteherin daselbst mündlich ertheilt.

Von der Redaktion der Wiener Jugendzeitung.

Die gegenwärtigen traurigen Ereignisse in unserer Residenz mögen die Redaktion entschuldigen, wenn sie für kurze Zeit die Lieferung ihrer Blätter unterbricht. — Verpflichtet dem Staate in den bedrängten Tagen jede Stunde zu opfern, kann sie ihrem jüngsten Unternehmen nicht jene Theilnahme, jene erforderliche Liebe schenken, die es zu ihrer Empfehlung und Verbreitung, die es zur Erreichung eines beabsichtigten Nutzens nothwendig hat. Den geehrten Pränumeranten ertheilt sie jedoch die Versicherung, mit eintretender Ruhe alle fehlenden Blätter gewissenhaft zu ergänzen, und sich in der Folge mit erneuter Thatkraft der bisher schon so liebevoll aufgenommenen „Jugendchrift“ zu widmen.

Die Redaktion:

Brüder Schelivsky.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlags-Handlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung,“ Bauenmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C.M. — Auch die Postämter nehmen Pränumeratoren an ganzjährig mit 6 fl. 4 kr., halbjährig mit 3 fl. 2 kr., vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. C.M. Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatze im Zwettelhofe.

Wiener Schulzeitung.

(2^{ter} Semester.)

Mittwoch den 18. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteurs:

F. X. Lang & Motloch.

N^r. 8.

Haupt-Mitarbeiter:

Brüder Schellivsky.

Motto: „Vorwärts.“

Schule und Haus.

(Fortsetzung.)

Um das gegenseitige Verhältniß, die wechselseitigen Verpflichtungen und Anforderungen recht anschaulich zu machen, dringt sich die Frage auf: „Was verlangt die Schule vom Hause und umgekehrt?“

Was das Haus oder die Ältern von der Schule verlangen ist schon ziemlich erläutert worden. Diese Anforderungen sind je nach der größern oder minderen Besorgniß der Ältern auch größer oder minder, doch der gewissenhafte Lehrer berücksichtigt niemals die häuslichen Verhältnisse, sondern wirkt mit aller ihm zu Gebote stehender Kraft und Thätigkeit, um sich seines Berufes würdig zu beweisen, und die Schützbesohlenen dahin zu bringen, wozu sein ehrenvolles Amt ihm bestimmte.

Um aber die speciellen Forderungen der Ältern näher beleuchten zu können, ist es demnach nöthig, die häufigsten und gerechtesten derselben hier anzuführen. Ältern verlangen eine der Zeit angemessene Beschäftigung durch schriftliche und mündliche Aufgaben, einen der Klasse entsprechenden Fortschritt in den Lehrgegenständen, sittliche Aufführung, artiges Benehmen, Umgang mit moralischen Schülern, aber meist zarte Behandlung. Selten, höchst selten hört man die Bitte um Strenge. Und doch ist nur die unumgänglich nöthig gewordene und humane Disciplin einer Schule, welche die Erreichung der Zielpunkte der Schule möglich machen.

Ältern, die nur stets den intellektuellen Fortschritt

ihrer Kinder vor Augen haben, die also die geistige Ausbildung als das Höchste schätzen, wenigen Werth auf die Förderung des religiös-moralischen Princips legen, legen den Lehrer unendlich viel Hindernisse in den Weg und erreichen nie vollkommen was sie wünschen; daher ist eine der ersten Verpflichtungen der Ältern, und die erste Anforderung der Schule an dieselben, daß sie alles gewissenhaft vermeiden, was auf die Ordnung, den Lehrplan der eingeführten Disciplin hinderlich einwirken könnte.

Ein Hauptübel ist das Benehmen der Liebe zum Schulbesuche oder eine herbeigeführte Gleichgültigkeit für denselben, durch verschiedene Ablenkung. So sind z. B. häusliche Feste, Vergnügungen, Theaterbesuch, Spazierfahrten, besonders unter den wohlhabenderen Familien nur zu oft vorkommende Gelegenheiten und die Ursache Kinder von dem regelmäßigen Schulbesuche abzuhalten, den ernstern Sinn für Studien, die Aufmerksamkeit und das nöthige Festhalten an Ordnung zu schwächen. Wie kann der Lehrer unter solchen Umständen trotz aller Mühen etwas Ersprießliches leisten?

Es liegt außer den Gränzen seiner pädagogischen Wirksamkeit und ist eine ganz unliebsame Forderung mit solchen für die Schulbildung verdorbenen Zöglingen genügende Fortschritte zu verlangen. Die Ältern können daher ihre Kinder nicht genug zum fleißigen und geregelten Schulbesuche anhalten.

Es ist dieß nicht etwa eine bloße Ansicht, es ist Erfahrung; denn nicht nur daß die jetzige Jugend große Gelüste nach Genuß und Vergnügungen hat, so werden

diese Lüfte von vielen Ältern auf alle erdenkliche Weise genährt, die Kinder überall beigezogen, wo es Vergnügungen gibt, wenn sie gleich dem jugendlichen Alter ganz zuwider sind.

Schwierigkeit ist Beaufsichtigung der Ferienzeit außer den Schulstunden, die theilweise zur Erlernung oder Ausarbeitung der Aufgaben gewidmet ist. Jene Ältern, welche aus was immer für einer Ursache die Aufsicht über die Anfertigung der Aufgabe nicht übernehmen, auch keiner Privathilfe sich bedienen können, wodurch jede Kontrolle unmöglich wird, sollen wenigstens mit der größten Konsequenz für ein Festhalten gewisser Arbeits-Stunden sich bestimmen, und von dieser täglichen Arbeitszeit die Resultate sich vorzeigen lassen. Geschehen auch von Seite der Kinder Umtriebe, vermögen sie auch die Ältern zu täuschen, so entgehen sie dennoch dem alles überwachenden Auge des Lehrers nicht, der die überbrachten Arbeiten durchsieht, die Mängel entdeckt, und den Leichtsinn rügt oder bestraft. Diese festgesetzten Arbeitsstunden, die sich nach der Jahreszeit und den häuslichen Verhältnissen zu richten haben, bezwecken doch viel Gutes, und sind eine unerläßliche Einrichtung im Familienleben.

Haben jedoch die Ältern zur Mithilfe einen Privatlehrer, Erzieher, Hofmeister, von dessen Rechtlichkeit und praktischen Umsicht sie Beweise haben, so ist es ihre Pflicht ihn in jeder Beziehung zu unterstützen, sich keine Übergriffe oder gar eine Zurücksetzung in Gegenwart seiner Jünger zu erlauben, wie dieß leider, ja sollte man's glauben, sogar in gebildeten Familienkreisen der Fall ist, in welchen sich die Ältern, einer gerechten Bestrafung wegen Unsitte, Ungehorsam, Keckheit oder strafbaren Leichtsinn ihrer Kinder das gemeine Vorrecht herausnehmen, den rechtlichliebenden Lehrer zu Rede zu stellen, ihm seine präkere und abhängige Stellung durch Worte fühlen zu lassen, und durch unzufriedene Mienen zurücksetzen?! — Der tief gekränkte Mann verliert dieser entwürdigenden Behandlung wegen alle Lust und Liebe für sein schweres Amt, alle Achtung für die Ältern. Diese eingetretene Disharmonie kann keinen Segen bringen. Ist dem Lehrer das Ansehen benommen, so ist auch seine Wirksamkeit dahin.

Bernünftige Ältern, die ihre Kinder wahrhaft lieben, werden durch Wort und That, durch ihr eigenes Beispiel, ihre Strenge und unerschütterliche Konsequenz das Ansehen des Erziehers oder Lehrers nicht nur erhalten, sondern vermehren, sich dadurch vieler Unannehmlichkeiten entbinden, und die ruhige Hoffnung hegen

können, daß ihre Kinder einer schönen Zukunft entgegen gehen.

Dieser hier bezeichnete häufig vorkommende und unverzeihliche Übergriff von Seite der Ältern kann nicht wegen der allzu großen Kinderliebe oder Schwäche entschuldigt werden. Wenn gleich Liebe und Schwäche vorherrschend sind, so sollten solche für Kindererziehung ganz untaugliche Ältern den weisen und gutmeinenden Rathschlägen erfahrener Pädagogen Gehör geben, sie ihrem ganzen Umfange nach vollziehen, ihm vertrauen und ja nicht der unsittlichen und kecken Benehmungsweise dem tollen Thun und Treiben, der Rohheit der Kinder wegen, die man in so vielen Familienkreisen findet und gerne beschönigen möchte, Schule und Lehrer beleidigen oder gar aufopfern.

Es soll daher zwischen Ältern und Lehrern, zwischen Haus und Schule nur Eine Stimmung herrschen, genährt und gefördert werden, wenn aus dem Unterrichte gute Früchte entwasen sollen. Ist das nicht der Fall, so ernten die geblendeten Ältern von ihren verzärtelten und ungezogenen Kindern die größte Geringschätzung in Worten und Geberden. — Trotz, Spott und Hohn, ja sogar geflüchtliches Übertreten der Gebothe, Lüge, Trug und Verstellung, sind die Früchte dieser Verzärtlung. Sie erlauben sich gegen das Dienstpersonale, da sie schon ihren Ältern eine so rohe Benehmungsweise entgegen setzen, Frechheit und Dreistigkeit. Und an wem liegt die Schuld? — Stets an den Älternhause. Wo auf äußere Bildung und Sitte, auf Religion und Moral wenig Werth gelegt wird, wo daher eine verständige Disciplin mangelt, und den wohlwollenden Rathschlägen der Lehrer und Erzieher kein Gehör gegeben wird; da ist auch eine vollkommene Ausbildung nicht möglich, und alle Mühe und Aufopferung des Lehrers vergebens.

Ein nicht geringeres Übel um die Harmonie zwischen Haus und Schule zu stören, ist das Bemängeln, Spotten, Scherzen, Verunglimpfen oder Censuriren der Lehr- oder Benehmungsweise der Lehrer, der Schulverordnungen, der gegebenen Aufgaben, der Bestrafung oder einer sonstigen Einrichtung und das alles in Gegenwart der Kinder, was in vielen sonst achtbaren und gebildeten Familien getroffen wird. —

Die Schule so wie das Haus sind ein Staat im Kleinen. Alle Familienglieder die Lehrer und der Direktor haben für das Gemeinwohl ihrer Kinder zu sorgen. Sie müssen deshalb ihre besonderen Haus- und Schulgesetze haben, wenn Ordnung und beider Theile Zwecke erreicht werden sollen. Es muß Achtung und Furcht vor dem

Gesetze herrschen; daher darf nicht ein Theil dem andern durch unvorsichtiges Reden, Bemängeln oder Beschimpfen der Anordnungen oder der nöthig gewordenen Bestrafung die Achtung entreißen und dadurch das Gemüth des Kindes, die Liebe für Schule und Lehrer durch solche lieblose Reden schwächen oder ganz zernichten. Wie oft war ich selbst Zeuge, daß bei Tische der Lehrer zum Gegenstand des Tadelns wurde, daß über Religion, kirchliche Gebräuche oder Schulverordnungen Scherz und Spott getrieben und dadurch die sittliche Schule der bei Tische sitzenden Kinder vernichtet wurde. Kein Stand ist fehlerlos. Es kann daher von Seite der Schule leicht ein Versehen, ein Irrthum oder eine verfehlte Amtshandlung vorkommen. Das berechtigt die Ältern aber noch immer nicht zur lieblosen Auseinandersetzung in Gegenwart der Kinder. Wer in solchen Fällen die eben besprochene Unvorsichtigkeit begeht, der hat sich und seinem Kinde einen weit größeren Schaden zugefügt, der nicht so schnell gut zu machen ist, als er gemacht wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Karl Schelivsky.

Dem Verdienste seine Kronen.

Schon vor mehreren Jahrzehenden hat ein fleißiger und denkender Lehrer, Namens Peter Schmid, in Berlin, eine Methode für den elementarischen Zeichnungs-Unterricht erfunden, die immer Achtung verdient. Sie besteht darin, alles Kopiren zu beseitigen, und die Schüler vom Anfange an, stets an's Zeichnen nach Modellen zu gewöhnen. Dieser eifrige Mann hat in seiner Methode bei angestrenghem Fleiße auch namhafte Resultate erreicht, obschon nicht in Abrede gestellt werden kann, daß gegen den methodischen Satz vom Leichterem zum Schwereren dabei gefehlt wird; denn es ist gewiß leichter nach einem Originale, wo der Gegenstand schon auf der ebenen Fläche erscheint, zu zeichnen, als nach einem Modelle, wo dieß von Schülern erst aufgefaßt werden muß, aber im Verlaufe der Unterrichtszeit nicht beseitigt werden kann, und nicht beseitigt werden darf.

Da nun dieß Verfahren bei uns in Deutschland von jedem Pädagogen längst gewürdigt worden ist, so ist es von einem Franzosen, Namens Dupuis, sehr anmaßend, sich als den Erfinder dieser Methode, die allerdings nicht ganz fehlerfrei ist, preisen zu lassen. — Die Schweizer, welche ihn auch als den Erfinder der

Methode betrachteten, waren nicht wenig erstaunt, als ich ihnen den Namen des Erfinders nannte. — Doch die Deutschen haben schon das Loos, daß es mancher ihrer Erfindungen so gegangen ist.

Karlsruhe, den 29. Sept. 1848.

Jos. Hieser.

Chronik der Gegenwart.

Das preussische Ministerium der geistlichen Angelegenheiten läßt durch die Konsistorien die Geistlichen ernstlich abmahnen, in öffentlichen Vorträgen die Kirche und Schule betreffenden Angelegenheiten, ihre Gemeindeglieder zur Unterschrift von Petitionen und Adressen aufzufordern, oder solche Aktenstücke zur Unterschrift in der Kirche aufzulegen.

Erfahrungssätze für Lehrer und Erzieher.

Wie gerne sucht schon das kleine Kind seine Fehler mit dem zu entschuldigen: Thut's dieser und jener auch. — Und ungern erduldet es eine Strafe für Fehler, die es an Andern ungestraft bleiben sieht.

Unwillkürlich erblickt das Kind in seinen Ältern, Lehrern und Vorgesetzten seine Meister — seine Muster.

Das Urtheil des an Herz und Verstand verdorbenen Kindes ist meistens treffend — richtig.

Strafe ertheilt, ohne den Fehlenden zur Einsicht seines Fehlers gebracht zu haben, macht nur erboßt und rachebrütend; und das Gefühl, in der Jugend so oder gar unschuldig gestraft worden zu sein, vermag selbst die Zeit nicht zu verwischen.

Zeige, Vorgesetzter, Schwächen oder Blößen, und Gleichgiltigkeit, wol gar Verachtung wird dein Lohn sein. —

Wiener, Lehrer.

F o r u m.

Pro und contra,

oder:

Zwei Aufsätze über einen Gegenstand.

Der Redaktion wurden zwei Artikeln über einen und denselben Gegenstand eingesendet, über den, wie ich in meiner redakteurlichen Unschuld denke, längst die Debatten geschlossen sein sollten. Erlässe des Ministeriums sind einmal Beschlüsse, die darum gegeben werden, damit man sie befolge, Beschlüsse, die nach reiflicher Überlegung in die Welt hinausgesendet werden, zwar nicht immer ganz untadelhaft, aber dennoch zur Befolgung. Ein Staat ohne Gesetze schmachtet in Anarchie; Gesetze des Staates gehen wol von Menschen aus, sind daher nicht vollkommen — aber die Leute im Staate befolgen dennoch die Gesetze, wenn sie nur überzeugt sind, daß sie der Staat zu ihrem Besten gab und nach Kräften mildern oder schärfen, mit einem Worte verbessern werde!

Ein Schulmann, wahrscheinlich selbst Schullehrer und auch wahrscheinlich selbst Vater, klagt gegen die Einrichtung, daß die Söhne der Schullehrer nicht mehr ihnen im Amte folgen können, auf folgende erbauliche Weise:

„Mittelt eines Erlasses des Unterrichts-Ministeriums vom 28. August an die Länderstellen wurde verfügt, daß es von den Schuldienst-Abtretungen an Söhne sogleich abzukommen habe.

Die politische Schulverfassung enthält in §. 293: Hat der Lehrer einen Sohn, der sich als Gehilfe durch Geschicklichkeit, Fleiß und gute Aufführung ausgezeichnet, und das gesetzliche Lehrer-Zeugniß schon erhalten hat; so wird ihm gestattet werden, den Dienst zu dessen Gunsten abzutreten.

Da es jedoch von Seite des Unterrichts-Ministerium von derlei Abtretungen abzukommen habe, so möchten wir wol auch den Grund wissen, warum den Schulleh-

rern dieses verwehrt werden sollte? Daß vielen Lehrern der Weg dadurch zur Erhaltung eines Dienstes gesperrt wird, ist eine leichte und leere Sage; denn der Schullehrers-Sohn ist eben so gut berechtigt, einen Schuldienst zu erhalten, wie jeder andere Lehrer; oder, hat es denn schon so häufige Fälle gegeben, daß der Unterricht bei dem Sohne abwärts statt aufwärts ging? — Warum sollte man den Schullehrer verargen, besonders wenn er 20—30 oder mehrere Jahre bei einer Gemeinde thätig den Schulunterricht versah? Wäre es hier eine ungerechte Sache, wenn der Sohn an dessen Stelle tritt, wenn er sich durch Fleiß und gute Sitten ausweisen kann? —

Warum soll auf diese Weise das Lehramt als ein Handwerksbefugniß angesehen werden (Schulztg. Nr 36*) oder welchen Schaden könnte das Lehramt dadurch erleiden? —

Muß der Schullehrers-Sohn die Gesetze des Unterrichtes nicht eben so gut befolgen, wie jeder andere Lehrer? Gibt es nicht auch tüchtige und dem Lehramte taugliche Schullehrers-Söhne? Sollten diese auf einmal ihre Kenntnisse verloren haben, daß man sie jetzt gleichsam für so unwürdig berichtigt? Das wäre wol nicht das Erste und Nothwendigste zur Hebung des Volkunterrichtes.

Gewiß, es gebe andere Punkte, um welches sich das Unterrichts-Ministerium zu sorgen hätte! Solche Sachen zuerst nehmen, ist einleuchtend übereilend und unüberlegt! — Wäre die hohe Landesstelle nicht einsichtsvoller, so würde es in der Folge jeden angehenden Schullehrer verbrießen, in den Ehestand zu treten, da ihm jetzt nicht einmal gegönnt wird, seinen Sohn als Nachfolger zu bekommen.“

(Der Schluß folgt.)

*) Herr Mit-Redakteur, der Hieb trifft Sie! Merken Sie's? — Die Mit-Red.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung,“ Barmarkt Nr. 551, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C.M. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr., halbjährig mit: 3 fl. 2 kr., vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. C.M. Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Wiener Schulzeitung.

(2^{tes} Semester.)

Freitag den 20. Oktober 1848.

Verantwortliche Redacteurs:

F. X. Lang & Motloch.

Nr. 9.

Haupt-Mitarbeiter:

Brüder Schelivsky

Motto: „Vorwärts.“

Reiseberichte.

Das elementarische Zeichnen in den Volksschulen Baierns.

Es sind bereits mehrere Jahre vorüber, als bei uns in Oesterreich die bairischen Zeichnungsbogen von Künstlern in Antrag gebracht wurden. Damals habe ich alle pädagogischen Mängel derselben angeführt; es sind Versuche, die nicht wenig gekostet haben, in den Normal-Hauptschulen zu Wien, Brünn, Prag und Mailand gemacht worden; die damalige Erfahrung hat bestätigt, was ich von diesen Bogen gesagt habe. Bei meinem gegenwärtigen Eintritte in Baiern war ich nicht wenig gespannt auf die Resultate derselben; jedoch mein gegebenes Urtheil hat sich komplett bestätigt. Diese Bogen liegen in den Kaufläden, aber nicht in den Schulen; denn man verpflichtet Niemanden zu diesem Unterrichte. Die Schüler, welche eine Lust zum Zeichnen haben, gehen in die Gewerbschulen; oder zu einem Privat-Unterrichte, lernen häufig Zeichnen, ohne Formenlehre, und somit ist Baiern im Grundunterrichte des Zeichnens auf das Ungefähr angewiesen. Zur Begründung der Wichtigkeit, des illusorischen oder idealogischen Verfahrens dieses Unterrichtes betrachte man Folgendes:

Vor ungefähr 50 Jahren ist in Europa auf dem Felde der Pädagogik für das Zeichnen so viel als nichts geschehen. Der Lehrer hat seinem Schüler eine Blume, einen Kopf oder eine Landschaftszeichnung vorgelegt, der Schüler hat gethan was er konnte und am Schlusse hat der Lehrer die Zeichnung ausgelöscht, dem Schüler die Hand geliehet, und

die Zeichnung neu gemacht. Des Schülers Thätigkeit war höchstens darauf beschränkt, seinen Namen an's Nachwerk zu schreiben, und hierdurch wurden sehr oft Altern und Vorgesetzte getäuscht.

Bei Einführung der intensiven Bildungsmittel durch Pestalozzi (Joseph Schmid) hat man mit dem Punkte angefangen, ist zur geraden und krummen Linie, zum Winkel u. s. w. geschritten. Hierdurch ist das Zeichnen objektiv vorgeführt worden. Erst der neueren Zeit ist es gelungen, auch die subjektive Seite ins Auge zu fassen, auf den Schüler und dessen subjektive Natur zu reflektiren, oder man hat beim Bekannten, beim Konkreten angefangen, und ist sonach zum Abstrakteren übergegangen.

Ich überspringe, um Länge zu vermeiden, das Gemeinsame der Formenlehre und des Zeichnens.

Um den letzteren Weg, den des Konkreten zum Abstrakten, zu gehen, führt man dem Schüler die Modelle der geometrischen Körper vor, läßt ihn am Konkreten die Abstrakta geometrischer Körper, Fläche, Ebene, gerade Linie, krumme Linie, Punkt u. s. f. bemerken, bringt ihm die Begriffe bei, und geht hierauf zum Zeichnen dieser Objekte über. Das praktische Leben des Industriellen fordert, daß man in der Folge zum Zeichnen der regelmäßigen Figuren, der einfachsten Ornamente, insbesondere antiker Art, zum Zeichnen architektonischer und mechanischer Objekte übergehe u. dgl. — Dieses alles, so wie auch das Zeichnen als intensives Bildungsmittel ignoriren die bairischen Zeichnungsbogen

gänzlich; in ihnen wird dem Schüler vorgelegt, was er selbst begreifen, was er selbst machen soll; sie hindern die geistige Entwicklung des Menschen, und sind das Machwerk keines Pädagogen, sondern eines ideologischen Träumers.

Ich kann die Versicherung aussprechen, daß mir in meiner dreißigjährigen Praxis noch kein Kind als Künstler, als Virtuose im Zeichnen vorgekommen ist, und daß sich die Kräfte, welche das Zeichnen bedingen, bei Kindern mit 7—8 Jahren noch nicht gehörig entfalten, noch nicht hervortreten.

Oder wäre der kein pädagogischer Stümper, der Zeichnen lehrte, ohne dabei die Hand, das Auge, die Sprache, die Urtheilskraft und den Geschmack u. dgl. zu bilden?

Man kann sich sonach nicht genug verwundern, wenn man sieht, daß in Baiern sogar Handwerksleuten der Zeichnungsunterricht anvertraut wird, wie z. B. in Wasserburg, wo der Zuckerbäcker zugleich Zeichnungslehrer ist. O ihr armen Schulkinder! Wenn diese keine Lust zum Zeichnen bekommen, so ist wahrlich kein anderer Grund als der, daß es ihr Lehrer gar nicht versteht, die Lust zum Gegenstande in ihnen zu erwecken.

Eine eigene Methode hat ein Berliner, Namens Peter Schmidt, erfunden. Dieser läßt seine Schüler bloß nach Gruppen von Körpermodellen zeichnen, er, der von Eifer durchglühte Mann hat auch, aber mit unendlicher Kraftanstrengung, bedeutende Resultate erzielt; — allein er geht nicht den menschlichen Entwicklungsgang, vom Konkreten zum Abstrakten, vom Leichterem zum Schwereren. Nur in der Gewerbschule von Augsburg habe ich diese bessere, jedoch nicht ganz vollkommene Methode angetroffen, und nur bedauert, daß man in einer Gewerbschule sich noch mit diesem Anfangsunterrichte beschäftigen muß, da er doch für die Volksschule, in die er seiner Natur nach gehört, bestimmt werden sollte. Somit würde ich Baiern des elementarischen Zeichnens wegen sehr bedauern, wenn ich nicht erfahren hätte, daß man an eine namhafte Verbesserung dieses Unterrichtswesens denkt.

Als ich diesen Bericht begann, war ich so eben von der Schullehrer-Bildungs-Anstalt des Kantons Thurgau in der Schweiz zurückgekehrt. Da habe ich einen Unterricht im Zeichnen und in der Formenlehre wahrgenommen, oder in letzterer vielmehr die Zöglinge selbst examinirt, der mich mit großer Freude erfüllt hat. Da wird jeder Begriff deutlich und präzise entwickelt, und

der Zeichnungs-Unterricht nach dem jetzigen Standpunkte der Methodik erteilt.

Schlegel hat wol Recht, wenn er sagt: „Das Maximum einer guten Schule ist ein guter Lehrer, und ein guter methodischer Plan für einen Gegenstand.“ — Der Kanton Thurgau hat aber neben seiner ausgezeichneten Schullehrer-Bildungsanstalt auch eine auf Erfahrung gegründete Armenschule, in welcher 25 Zöglinge bei 20 Morgen Landes bekommen, ihre Kräfte zur Arbeit heranzubilden, und dem Kanton möglichst wenig kosten; doch ein Weiteres hierüber wird nachfolgen.

Es dürfte nur bemerkt werden, daß diese Armenschule so im Kredite der Schweiz steht, daß man daran ist, sie als Musteranstalt zu betrachten, und mehrere darnach im Lande zu errichten.

Kanton Thurgau den 21. Sept. 1848.

Jos. Hieser.

Ueber den Sprachunterricht.

Pädagogische Skizzen von J. Glaser.

II.

Ehe ich die stufenweise Entwicklung des Sprachunterrichts nach dem angedeuteten Plane mit der stufenweisen Entwicklung der Denkkraft beim Zögling in Übereinstimmung zu bringen suche, sehe ich mich genöthigt, eine Frage zu behandeln, von der nichts so Unbegreiflich ist, als — daß man sie jemals aufwerfen konnte.

Es ist in vielen Familien gebräuchlich, das Kind von seiner Geburt an mit solchen Personen zu umgeben, die unausgesetzt in einer fremden — gewöhnlich der französischen — Sprache sprechen. Fragt man um die Ursache dieses sonderbaren Verfahrens, so antworten die Leute gewöhnlich ganz naiv: „Was man später lernt, wird einem doch nicht so zur Natur — und Deutsch wird das Kind zeitlich genug lernen.“ Deutsche Väter, deutsche Mütter, hört ihr denn nicht, wie eben euere Entschuldigung laut gegen euch schreit? „Die Sprache, die man später lernt,“ sagt ihr und mit Recht — „wird nicht so natürlich mit dem ganzen Wesen des Menschen verwebt! Die später erlernte Sprache mag im Munde heimisch werden, im Kopf und Herzen wird sie es nie!“ Dieß wißt ihr, und doch müssen euere Kinder eure Sprache später erlernen; und doch verweigert die

Mutter dem Kinde, was sie schon dem Wortlaut nach ihm schuldig ist. — die Muttersprache; denn die Sprache, die an ihrer Wiege tönte, wird ihnen im Lauf des Lebens fremd, und die ihres Landes ist ihnen nicht Muttersprache mit all dem Zauber, den Schenkendorf's schöne Verse schildern:

„Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonn'sam, wie so traut!
Erster Ton, der mir erschallet,
Süßes erstes Liebes-Wort;
Erster Laut, den ich gelasset,
Klingest ewig in mir fort!

Aber, soll ich beten, danken;
Geb' ich meine Liebe kund:
Meine süßesten Gedanken
Sprech' ich, wie der Mutter Mund!“

So grausamen Raub an unschuldigen Kindern (wenn gleich in guter Absicht unternommen) finden wir — mit tiefer Trauer sprech' ich es aus — fast nur in Deutschland, in dem Lande also, das am meisten Ursache hätte, auf seine Sprache stolz zu sein, unter allen Leben-

den, die eine Literatur besitzen, die einzige Ursprache ist.

(Der Schluß folgt.)

Pfefferkörner.

Friedrich Kind betitelt ein Bühnenspiel: „Achtung vor den Wissenschaften“ und nannte es Trauerspiel. Bittere Ironie!

Viele Sittenprediger tragen dasjenige Laster, über welches sie sich im höchsten Grade ereifern, selbst im hohen Grade an sich. Ihnen mag der lateinische Spruch: „Experientia docet“ zur Rechtfertigung dienen.

Unsere idyllischen Dichter haben ganz Recht, wenn sie immer ausrufen: „Der Seelenadel wird öfter unter bemoosten Dächern, als in Palästen gefunden;“ weil es überhaupt mehr bemooste Dächer, als Paläste gibt.

F o r u m.

Pro und contra,

oder:

Zwei Aufsätze über einen Gegenstand.

(Schluß.)

Dieser Aufsatz ist gut gedacht, gut geschrieben und enthält so manches Körnchen Wahrheit. Das Ministerium des öffentl. Unterrichts beschäftigt sich, wir dürfen es gestehen, öfters mit Lappalien, dort, wo es, wie der ungenannte Autor sagt, Wichtigeres zu thun gäbe. Wohin sollen z. B. die Erlässe wegen Aufhebung der Konvikte führen, wenn am andern Tage ein Erlaß erscheint, die Konvikte dürfen wieder fortbestehen? —

Aber das Ministerium hat Wichtiges, Gutes auch schon geleistet, und mich bedünkt, daß der in Rede stehende Erlaß nicht der überflüssigste ist. Ich gebe zu, daß tüchtige Lehrer ihre Söhne tüchtig zu Nachfolgern heranbilden können; aber dieß sind doch nur einzelne Fälle. Das Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht

weit vom Stamme“ ist kein Wahrwort; sonst müßten die Kinder aller braven Ältern brav werden.

Wenn es, was kein vernünftiger Mensch je bezweifelte, tüchtige Schullehrersöhne gibt, so werden diese gewiß auch an's Ziel gelangen, auch ohne die spanische Wand, die früher allen andern Kompetenten durch Protektion der Schullehrersöhne vorgeschoben wurde. Gewiß das wahre Talent muß sich Bahn brechen, verabscheut sogar jeden Seitenweg, geht aufrecht und gerade seinem Ziele entgegen, und nur der Mittelmäßige findet kein Mittel, das einmal vorgesteckte Ziel zu erreichen!

Beruhigen Sie sich also, werthgeschätzter Herr Autor: wenn Ihr Sohn ein tüchtiger Schulmann ist, so werden Sie trotz des Ministerial-Erlasses demnach die Freude haben, Enkeln auf Ihrem Schooße zu wiegen; denn die Lust zum Feiraten dürfte auch in unserer neuen Zeit nicht so bald aus der Mode kommen!

Ich gehe nun auf den zweiten Artikel über, der

meiner hier ausgesprochenen Ansicht wol beipflichtet, dem aber ich dennoch nicht ganz beipflichten kann. Er wurde mir unter dem Titel:

„M i f f r ä u c h e“

eingesendet, und nennt den Herrn Lehrer im Dekanate zu Staaz, Herrn Johann Mayer, als Schriftführer im Namen vieler Hülflehrer aus verschiedenen Dekanaten. Ich erlaube mir, die im Aufsatze oft vorkommenden Eigennamen zu streichen, weil sie zum Verständnisse nichts beitragen, und es überhaupt nicht am Plage ist, hier einzelner Hülflehrer lobend zu erwähnen, wo gewiß Jeder mit mir die kollegiale Versicherung im Herzen trägt, daß nicht nur einzelne Hülflehrer, sondern der gesammte Lehrkörper, beseelt vom besten Geiste, nach Kräften für das Beste zu wirken, den Entschluß gefaßt. Der, wie schon gesagt, mir nicht genügende Aufsatz ist also folgender:

„Die Wiener-Zeitung vom 2. Sept. l. J. enthält in Nr. 239 folgende Artikel:

„Der 13. Abschnitt der bisherigen Volksschul-Versaffung gestattet unter gewissen Bedingungen die Abtretung des Schuldienstes. In der Überzeugung, daß das Lehramt als eine Bildungs- nicht als eine Versorgungs-Anstalt für Schullehrer-Söhne zu betrachten sei, daß durch Beibehaltung einer solchen gewerbmäßigen Einrichtung die Hebung des Volksschulwesens unmöglich gemacht, und den ohnehin dürftig gestellten Hülflehrern der verdiente Weg zur Vorrückung gesperrt würde, — hat das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes sich veranlaßt gefühlt, durch Erlass an die Länderstellen vom 28. August 1848 ungesäumt anzuordnen, daß es von derlei Schuldienst-Abtretungen sogleich abzukommen habe.“ —

Dessenungeachtet finden noch immer solche unerlaubte Schuldienst-Abtretungen zu Gunsten verzärtelter Schullehrer-Söhne statt. Neuerdings höre ich als verbürgte Wahrheit, daß auch der Schullehrer im Marktes denselben seinem Sohne abzutreten Willens sei, und darum gegenwärtige für ihn sehr günstige Zeit benütze, um Gemeinde, Pfarrer, Verwalter, Dechant, Kreisamt, Konsistorium und Landesstelle durch verschiedene allbekannte Schleichwege auf seine Seite zu bekommen, und sie wie ein Mühlrad in Bewegung zu setzen, obwol er (der Sohn) erst

25 Jahre alt und nur 10 Dienstjahre zählt; da es doch in diesem Dekanate viele, und ausgezeichnete Hülflehrer gebe, die 40—50 Jahre alt, und 20—23 Dienstjahre zählen. Auch haben einige dieser älteren Hülflehrer (ausgezeichnete Schulmänner) — mit besonders guten Zeugnissen versehen — sogar an erwähnter Schule durch mehrere Jahre thätig, fleißig und mit dem besten Erfolge gewirkt. So z. B. Einer im Alter von 41 Jahren durch 9 Jahre, — ein Anderer, der das Glück hatte die besseren Lektionen zu bekommen, ist 33 Jahre alt, 16 Jahre beim Lehrfache und 11 Jahre an obiger Schule angestellt, und mußte endlich dem Neide und Hasse des dortigen Schullehrer-Sohnes weichen! —

Da also die Schullehrer-Söhne überall den Vorzug haben, ohne daß Verdienst und Alter berücksichtigt wird; so wage ich nochmal zu fragen: 1. Wie lange wird das Lehramt noch wie ein Handwerksebefugniß, — eine Hauswirthschaft — oder wie ein Stück Ackerfeld vom Vater auf Sohn u. s. f. übergehen? 2. Wie lange wird daselbe noch als eine Versorgungs-Anstalt für Schullehrer-Söhne betrachtet werden? 3. Wie lange werden noch ausgezeichnete Schulmänner von solchen Milchgeschickern zurückgesetzt und tyrannisiert werden? 4. Wie lange werden sich reiche Hülflehrer die Schuldienste noch erkaufen dürfen, und die alten, armen noch zurückgesetzt werden? 5. Wie lange wird das hohe Ministerium des öffentlichen Unterrichtes diesem Treiben noch zusehen können?“

Obwol dieser Artikel nur Wahrheiten enthält, ist er dennoch viel zu leidenschaftlich, viel zu gereizt. — Ich glaube es nimmer, daß alle Schullehrer-Söhne schikaniren, daß alle Schullehrer ihren Söhnen das Lehramt unbedingt anvertrauen wollen! Denn die Erziehung ist die heiligste Pflicht des Menschen und Erzieher sind die wichtigsten Glieder der Gesellschaft — weil sie Menschen bilden!

Moriz Albert Motloch.

Erledigungen.

Der durch Resignation erledigte Schuldienst zu Stoizendorf ist dem Hülflehrer Ferdinand Springer verliehen worden.

Der durch Resignation erledigte Schuldienst in Seefeld ist dem Hülflehrer Friedrich Zehner verliehen worden.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlags-Handlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung,“ Bauenmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C.Mz. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. C.M.

Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Wiener Schulzeitung.

(2^{tes} Semester.)

Sonntag den 22. Oktober 1848.

Verantwortliche Redakteure:

F. X. Lang & Motloch.

N^r. 10.

Haupt-Mitarbeiter:

Brüder Schelivsky

Motto: „Vorwärts.“

Zerstören und Aufbauen.

Von A. Kioß.

Wir haben in dem Aufsatz: „Über religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus“ eine oppositionelle Stellung gegen den Katholicismus eingenommen. Wollten wir nur einigermaßen auf Menschenkenntniß Anspruch machen, so mußten wir darauf gefaßt sein, daß die Pfaffen (die wir von den Priestern wol zu unterscheiden wissen) Widerspruch gegen uns erheben werden, und das konnte und kann im Interesse der Sache, als deren Verfechter wir auftreten, nicht anders als wünschenswerth sein. Denn nur wenn die Ansichten sich gerieben und die Extreme bekämpft haben, geht die versöhnende Mitte hervor, über welcher die streitenden Partheien sich die Hand reichen. Darum wünschen und fordern wir Widerspruch, aber — einen begründeten; wir lieben die Widerlegung, aber — eine motivirte; — wir ertragen eine Zurechtweisung, auch eine bittere, auch eine im herben Tone gegebene, wenn man nur daraus ersehen kann, daß es sich dabei um Wahrheit, nicht um Rechthaberei handelt. Eins wünschen wir nicht — Allen zu gefallen, weil, wie schon Theognis wußte, selbst der Kronide Zeus, welcher Sterbliche und Unsterbliche beherrscht, nicht sämmtlichen Sterblichen zu gefallen vermag. Die Erziehung, Entwicklungsstufe, Lebensstellung und Erfahrung der Einzelnen ist zu verschieden, die geistigen und gemüthlichen Anlagen und Beschaffenheiten

zu mannigfaltig, die Interessen zu sehr entgegengesetzt, daß nicht das, was dem Einen Beifall ablockt, den Anderen in Ingrimm versetzen sollte. Wir würden daher vielleicht am klügsten handeln, wenn wir die verschiedenen Vorwürfe, die gegen uns erhoben werden, gänzlich ignorirten, da ja alle Wasser der Erde nicht hinreichen, uns bei gewissen Leuten rein zu waschen. — Wenn wir trotz diesem gewisse Stimmen einer Berücksichtigung würdigen, so geschieht es nur, weil es uns nicht gleichgültig ist, ob Mißverständnisse und Irrthümer schwächere Seelen verwirren und das Gute, das wir bezwecken wollen, im Keime ertödtet. —

Man hat den Ton getadelt, in welchem wir unsere Ansichten ausgesprochen.

Nach unserer Überzeugung kann man den Ton einer Schrift nur dann rügen, wenn er unwürdig gehalten ist. Er ist aber unwürdig, wenn er leichtfertig erscheint, wo er ernst sein sollte; wenn er in Schmähungen nachhallt, wo er belehrend erklingen muß. Die Hebung und Senkung desselben mag, wenn überhaupt eine lautere Gesinnung zu Grunde liegt, wie im musikalischen Rhythmus, nach Umständen dem Einen gefallen, dem Andern mißfallen; das ist Geschmacksache. Aber zum Vorwurfe gereichen kann es nicht, wenn in hohen Tönen dahibraust, was ein Anderer in tieferen Akkorden hätte erklingen lassen. So lange wir uns also nicht bewusst sind, auf unwürdige Weise unsere Ansichten ausgesprochen zu haben, werden wir im Allgemeinen unserer Individualität keinen Zwang anthun, und — um mit Rückert

zu reden — in deutscher Sprache Braus das Herz von Grund aus herausstürmen lassen. Bloß dort, wo uns erschütterlich gemacht wird, daß eine Eindämmung des aufwallenden Gefühls der Sache, welcher wir unseren ganzen Willen und unsere geringe Kraft weihen, zum Frommen gereichen könne, werden wir, um Argerniß zu vermeiden, uns selbst überwinden, und uns nicht gehen lassen, wie uns das Weib geboren.

Man hat uns zum Vorwurfe gemacht, daß wir durch unsere Polemik die Grundfesten der katholischen Kirche angegriffen.

Diese Blätter (b. Schulzeitung) haben die Emanzipation der Schule von der Kirche als Motto auf ihr Panier gesetzt. Wird nun die Frage aufgeworfen, warum denn die neue Zeit darauf bestehen müsse, daß der Unterricht den Händen des Klerus entwunden werde: so wird die Antwort darauf hinweisen, daß das Gewebe von Lügen, in welches sich die katholische Kirche verstrickt und ihre dogmatische Abgeschlossenheit, in welche sie sich hineinverbarrikadirt, nothwendiger Weise gegen die lehrenden Glieder derselben, welche vertheidigen müssen, was Niemand glaubt, gerechtes Mißtrauen hervorzurufen geeignet ist.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Sprachunterricht.

Pädagogische Skizzen von J. Glaser.

II.

(Schluß.)

Dies führt mich auf die Gegen Gründe, die aus der Natur unserer Sprache sich ergeben. „Ein Deutscher,“ sagt Jean Paul, „der eine deutsche Sprachlehre liest, dankt dem Himmel, daß er sie zum Theil mitbringt, und daß man ihm gerade die schwerste erspart.“ Denn trotz der zahllosen deutschen Grammatiken ist kein Idiom (freilich nur in gewisser Beziehung) so ungebunden, so „spaltend ob der Regel Zwang“ wie das deutsche. Unsere Sprachlehre setzt häufig (z. B. bei Bestimmung der Abänderungs- und Abwandlungsart) nicht nur eine genaue Kenntniß der Sprache, sondern auch ein inniges Vertrautsein mit derselben voraus.

Unsere Sprache ist nicht ein wohlgehegter Park oder Kunstgarten, angelegt nach den minutiösesten Regeln

der Kunst, wo man jede Wendung der Gänge, jeden Nasenplatz, jede Wasserkunst, genau kennt; — nein, sie ist wie ein ungeheurerer Welttheil zwar an einigen Strecken schon bebaut und bekannt, aber in anderen noch ungeahnte Schätze bergend und Urwälder von unentwehrteter Kraft. „Sie ist,“ wie Börne sagt, „nicht ein stiller Strom, der zierlich durch angebaute, wohlbekannte Gründe führt, sondern ein stolzes, bewegtes Weltmeer, das dem kühnen Schiffer in unbekannte Welten trägt.“ Wer in solchem Element nicht bloß sich hin und her werfen, sondern mit Nutzen sich frei bewegen will, der muß darin geboren sein, muß es kennen von zarter Jugend an; — mit den Parks, mit dem stillen Strömen kann man wol auch später vertraut werden. Wer vom Deutschen nicht bloß alltägliches Geschwätz verstehen; wer nicht bloß aufnehmen, sondern selbst produziren; wer nicht bloß schreiben, sondern wirksam schreiben will, all die tausendfachen Schattirungen unserer Sprache benützend — der kann sich nicht, wie bei andern Idiomen, an kalte Regeln, an hochgepriesene Muster halten; ihm bleibt kein anderer Leitstern als angeborenes, anerzogenes deutsches Gefühl.

Wer endlich Deutsch verstehen will, wer Nutzen ziehen mag aus den Schätzen, die in den Schächten der Volksdialekte begraben liegen; wer Nutzen ziehen, Begeisterung holen will aus des Mittelalters und der grauen Vorzeit Meisterwerken, die unsere Zeit aus dem Staub der Archive hervorgerufen; wer endlich die Tochter Sprachen Englands, Hollands, Dänemarks und Schwedens in ihrem innersten Wesen zu erfassen strebt: — dem bietet wol die deutsche Sprache von frischester Jugend bis zum späten Alter Beschäftigung und Arbeit dar; der sieht sich gar oft genöthigt, Rath und Aufklärung zu suchen bei dem Ammenliedchen, das ihm nachhallt aus den ersten Kinderjahren! —

Deutsche Mütter, die ihr diese Zeilen liest, nennt es nicht Überspanntheit, exaltirtes Wesen; nennt es nicht übertriebene Deutschhümelei, daß ich auf diese Frage so großes Gewicht lege! Deutsche Mütter, bedenkt noch einmal daß ihr bei solchem Verfahren den Zweck, euern Kindern Erleichterung zu verschaffen verfehlt, indem ihr ihnen das Leichte leichter, das Schwere aber noch schwerer macht; bedenkt, daß ihr euern Kindern des süßen Zaubers beraubt, den ihr in die Sprache eures Volkes, nicht aber in die fremde legen könnt; bedenkt, daß ihr mit der Liebe zur Muttersprache die heilige Vaterlandsliebe schwächt, daß ihr denen, die euch so theuer sind, den Zugang zur reichen, vielleicht

reichsten Literatur erschwert, die ein fruchtbares Jahrtausend hinter sich und noch immer eine vielverheißende Zukunft vor sich hat! Deutsche Mütter, bedenkt dieß alles und — erzieht eure Kinder deutsch!

Chronik der Gegenwart.

9. Okt. Jellachich vor Wien. Die Basteien von der akademischen Legion besetzt. Waffenladungen an Jellachich werden aufgegriffen. Brüner Nationalgardien kommen an. — Die ungarische Nationalversammlung ruft sämtliche ungar. Truppen aus Italien, Galizien u. s. w. zurück.
10. Okt. Die entflohenen czechischen Abgeordneten wollen in Brünn eine Nationalversammlung gründen. Die ungarische Nationalversammlung erteilt ihrer Armee den Befehl, Jellachich auch auf österreichischem Boden anzugreifen, sich jedoch sogleich zurückzuziehen, wenn der österreichische Reichstag es befiehlt. Das ungarische Manifest ist voll Dank für die Wiener. — In Rußland konfiszirt man fleißig das Vermögen der Entflohenen. Ist das nicht Raub?
11. Okt. Auersperg zieht vom Belvedere aus Wien ab, und bezieht ein Lager vor Wien. Die Linienwälle werden sogleich von Bewaffneten besetzt. Der Gemeinderath verleiht allen Witwen und Kindern im Dienste gefallener Nationalgardien eine Pension. Der Kaiser will sein Hoflager nach Olmütz verlegen. O'Brien, der irische Patriot, wird von den Engländern zum Tode verurtheilt.
12. Okt. Messenhausser wird zum prov. Oberkommandanten der Nationalgarde ernannt. Er beweist sich ungemein thätig. Die Reichstag-Deputirten haben eine erfolglose Audienz beim Kaiser wegen Zusammenberufung eines österr. Völkertongresses. Die Gardien der um Wien liegenden Orte werden von Jellachich entwaffnet; nur die Penzinger zogen sich nach Wien zurück, und die Sechshausser setzten sich in Verteidigungsstand.
13. Okt. Hornbostel und Dobbshof aus dem Ministerium ausgetreten. Fortwährend kommen auswärtige Gardien, namentlich aus Brünn, Wien zu Hülfe. Glockengeläute wie unbefugte Alarmirung wird untersagt. Spitäler werden errichtet. Die Reichstag-Abgeordneten erhalten kupferne Medaillen,

um sich im Nothfalle damit als Reichstagmitglieder auszuweisen. — Kieger rast gegen Wien in der Aula zu Prag.

14. Okt. Belker und Moslé werden von der Centralgewalt zu Frankfurt als Reichskommissäre nach Wien gesandt. Plänklerschärmügel mit den Kroaten bei St. Marx, der Erdberger Linie und im Prater. Besonders tapfer erwies sich dabei die anwesende Brüner Nationalgarde. Ankunft des Kaisers in Olmütz.
15. Okt. Neuerliche Audienz der Reichstag-Deputirten beim Kaiser in Olmütz. Abermals ohne günstigen Erfolg. Steirische Gardien und Schützen rücken in Wien ein. Messenhausser unterhandelt schön und männlich, aber erfolglos mit Auersperg und Jellachich.
17. Okt. Deputation des demokratischen Frauenvereines im Reichstage wegen Aufruf zum Landsturm. — Die Deputation der Linken des Frankfurter-Parlamentes: Robert Blum, Trambusch, Fröbel und Hartmann kommt an, um die Wiener zu begrüßen, und ihren Dank für den begeistertsten Kampf um die Freiheit darzubringen. Die ungarische Armee im Rückzuge. Allgemeine Entrüstung über den Undank der Ungarn.
18. Kanonade mit den Kroaten wegen der Errichtung einer Schanze bei St. Marx. Ankunft der Linzer. Abends ein herrliches Nordlicht.

Hannover. Den 7. Okt. wurde die hiesige Schulsynode geschlossen. Die Majorität entschied sich für möglichste Trennung der sogenannten humanistischen und realistischen Richtung durch Konstituierung selbstständiger höherer Bürger- oder Realschulen. Indem man aber den Wunsch nach Trennung aussprach, anerkannte man gleichwol die Unmöglichkeit, dieselbe in allen Städten des Landes vollständig durchzuführen, und verstand sich daher aus praktischen Rücksichten zu den nothwendigen Modifikationen. Die Progymnasien sollen in Realschulen umgewandelt werden, ebenso einige Gymnasien; ferner beantragte die Versammlung die Aufhebung der Ritter-Akademie zu Lüneburg. Daß durch Aufhebung dieses ritterlichen Pädagogiums den Anforderungen der gesunden Vernunft nur ihr Recht geschehen würde, ist sonnenklar. Die altherkömmlichen Titulaturen wurden als veraltet beseitigt und nur der Direktor-Titel als der einzige, welcher wirklich Bedeu-

tung hat, beibehalten. Man sprach sich auch für allgemeine Einführung des Turnunterrichtes aus. Um die innern Angelegenheiten der Schulen, Lehrplan und Disziplin, zur Sprache zu bringen, war die Zeit einer Woche zu kurz; man überließ dieß daher einer künftigen Schulsynode. Zu bemerken ist, daß die Beschlüsse dieser Synode als nur bloß beratend noch der gesetzlichen Sanktion bedürfen.

Pfefferkörner.

Unter den Schlimmen ist der Beste noch kein Guter!

Durch Bildung gelangt der Mensch auf die höchste Stufe; Einbildung schleudert ihn aber in's schallose Nichts zurück.

F o r u m.

Das „neue badische Volksschulblatt“ aus Heidelberg, redigirt von Hrn. Stay enthält Folgendes:

Worte des Abschiedes

an unsere theuren Amtsbrüder im Großherzogthume Baden.

Als uns die Rauch und Feuer schnaubende Dampfkarrosse, aber noch mehr der neue Geist, der jetzt durch Deutschlands Gauen weht, in Eurer Nähe brachte, gedachten wir wol, in Euch wackerer Deutsche zu finden; allein daß uns ein so herzlicher Empfang zu Theile werden würde, konnten wir nicht vermuthen. Er bewies uns auf eine überraschende Weise, daß die Gemüthlichkeit nicht allein an der südöstlichen Gränze Deutschlands, an den Ufern des Jsters thronet, sondern daß sie auch an den Duellen des Jsters, in den westlichen Marken Deutschlands, am freien deutschen Rheine ihren Sitz aufgeschlagen habe. Bewunderung hat uns der Feuereifer abgerungen, mit dem Ihr in Eurer Versammlung am 4. Oktober das Wort für die heilige Sache ergriffet, mit dem Ihr Euch brüderlich eintet, um den Feinden der Freiheit und des Volkswohles kräftig entgegenzutreten. Nicht mindere Bewunderung rief in uns die würdevolle Schonung hervor, mit der ihr von den Feinden und Unterdrückern des Lehrstandes sprachet. Wahrlich, wer deren rücksichtsloses, heuchlerisches Treiben kennt, der muß fast diese Schonung beklagen, die wol Euch adelt, die sie aber kaum verdienen. Mögen Eure Bemühungen vom glücklichen Erfolge gekrönt sein! Möge

das Band der Liebe und Eintracht, das sich zwischen uns und Euch knüpfte, unauflösbar sein, und auch alle andern deutschen Brüdern gegenseitig umschließen! Wir scheiden nun aus Eurer Mitte, und wenn auch viele Morgen Landes unsere Leiber trennen, so wollen wir doch geistig stets mit einander verbunden sein!

Am Tage unserer Abreise aus Baden.

Den 5. Okt. 1848.

Franz X. Lang,

Lehrer u. Redakteur der Wien. Schulzeitung.

Jakob Spizer,

Lehrer an der Domschule zu St. Stefan in Wien.

B e r i c h t i g u n g.

In dem Aufsatze: „Ueber religiösen Unterricht und den katholischen Katechismus“ von A. Roth kommen folgende sinnentstellende Druckfehler vor, die wir unsere geehrten Leser zu verbessern bitten.

- Nr. 31 der Schulztg. S. 220, 2te Spalte, 1. Zeile von oben statt „aussoße“ muß es heißen „von innen aus fasse.“
- 32. S. 227, 1te Spalte, 10te Zeile von unten muß es statt „uns schwer“ heißen „unschwer.“
- 32. S. 228, 2te Spalte, 5te Zeile von oben muß es statt „Logalitischen“ heißen „Loyalitischen.“
- 33. S. 232, 1te Spalte, 7te Zeile von unten statt „irgendwo“ muß es heißen „nirgendwo.“
- 34. S. 239, 2te Spalte, 4te Zeile von oben statt „verwundet“ muß es heißen „verwunden“ (d. h. überwunden).

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung.“ Bavernmarkt Nr. 581, 2. Stock, und in allen sonstigen Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C.M. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit: 6 fl. 4 kr. halbjährig mit: 3 fl. 2 kr. vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. C.M. Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Wiener Schulzeitung.

(2^{tes} Semester.)

Mittwoch den 25. Oktober 1848.

Verantwortliche Redakteure:

F. X. Lang & Motloch.

N^r. 11.

Haupt-Mitarbeiter:

Brüder Schelivsky

Motto: „V o r w ä r t s.“

Zerstören und Aufbauen.

Von A. Klop.

(Fortsetzung.)

Wir behalten uns vor, in einem späteren Artikel, wenn das Vaterland unsere Thätigkeit nicht anderswo in Anspruch nimmt, in die Frage der Emanzipation der Schule von der Kirche tiefer einzugehen und die verkehrte Stellung der katholischen Kirche zum Geiste der Neuzeit klar auseinanderzusetzen. Hier sprechen wir bloß die Zuversicht aus, daß uns kein Denker des Irrthums zeihen werde, wenn wir behaupten, daß das Gebäude unserer neuen politischen Institutionen einer tieferen religiösen Basis bedürfe, als das bisher eingeübte Maul- und Maschinenchristenthum bildete. — Knechtische Scharen mag die Peitsche des Sultans im Zaum halten; bei freien Völkern ist die Tugend die einzige Bürgschaft der Zucht und Ordnung, und es ist ein Wahn, den die Geschichte glänzend zerstäubt, zu meinen, daß ohne tiefen sittlichen Ernst die Freiheit, wenn auch im Anfluge der Begeisterung augenblicklich errungen, sich auf die Länge erhalten könne. Wenn wir dieß aus der Fülle unserer Seele heraus behaupten, so brauchen wir erst nicht hinzuzusetzen, daß wir inniger Religiösiät das Wort reden, da es Tugend ohne religiösen Boden ebenso wenig gibt, als die rothen Strahlen allein das weiße Licht bilden. Der Vorwurf, der uns also wegen unserer Polemik gegen

die Auswüchse der katholischen Kirche gemacht wird, kann nur bei denen vom Gewichte sein, welche die Verkommenheit unserer kirchlichen Zustände verkennen; und wenn vor unserer Kritik die Grundsäulen des Katholizismus haufällig erscheinen, wer hat den Muth, uns dafür verantwortlich zu machen?

Die reine Moral Christi unter Ratten und Messgewänder versteckt, der freie Aufschwung in selbstquälerische Abtödtung zurückgeschraubt, die werththätige Liebe der Werkheiligkeit nachgesetzt, die einfachen Formen religiöser Erbauung durch heidnischen Pomp gefalshimnzt, die rein kirchliche Verfassung in einen hierarchischen Despotismus entartet, das Lehren des Wortes Gottes zum geistlosen Handwerk herabgedrückt, der einfache Glaube an Gott und an unsere Bervollkommnungsfähigkeit unter der Wucht starrer Dogmen vergraben, die Prediger in eine dem Volke gegenüberstehende Kaste konsignirt, zahlreiche Orden als stehende Heere der geistlichen Zwingherrschaft kontribirt, reiche Klöster, Kolonien der Trägheit und Schwelgerei, in Menge errichtet — wer, der Verstand hat und redlich sein will, steht nicht ein, daß diese kranken Schäden, sollen sie nicht die Fundamente unserer Freiheit anfressen, einer versüngenden Radikalkur bedürfen? Wir glauben genug angeführt zu haben, um zu zeigen, daß unsere Angriffe nicht gegen Windmühlen, statt gegen Riesen gerichtet sind.

Aber warum führen wir nicht gleich einen Neubau auf, nachdem wir das morsche Mauerwerk abgebrochen?

Wenn das wirklich ein Vorwurf ist, so haben wir nichts darauf zu erwiedern. Der Gründung neuer Institutionen in Staat und Kirche geht immer die Opposition voraus. Erst wenn diese das Bedürfnis der Reformen zum allgemeinen Bewußtsein gebracht, wenn die Kritik mit eindringender Schärfe die Unhaltbarkeit mancher Formen und Sätze nachgewiesen, weil der Geist aus ihnen entwichen sei: tritt irgend eine Persönlichkeit auf, welche das Bewußtsein der Zeit in sich konzentrirend durch geniale Schöpferkraft ein Neues in's Leben ruft, welches in der Majorität der Mitlebenden, weil herausgebildet und entsprungen aus den Bedürfnissen der Zeit, tief und innig nachklingt. Daß wir dieß organisirende Talent nicht besitzen, ist nicht unsere Schuld. Daß wir vielleicht irrtümlicher Weise etwas für krank halten, dessen innere Lebenskraft unserem Blicke entgangen, liegt in dem allgemeinen Loose der Sterblichen, welche, wie Göthe sagt, irren, so lange sie streben. — Will uns denn deshalb Jemand unbarmherzig verdammen?

(Der Schluß folgt.)

Ueber physische Kindererziehung.

Von Rudolf R. . . . t.

In dem Alter der Kindheit, deutlicher: im Knabenalter sind die Lebensverrichtungen bereits im vollkommenen Zustande; die Körperkräfte nehmen rasch zu, dieß zeigt schon der festere, vordem schwankende Schritt — und die nunmehr sich fühlende Kraft macht sich lebhaft, wenn gleich mit geringer Ausdauer geltend. Nun zeigt sich auch die Entwicklung der Geisteskräfte, das Gedächtniß und ein schwacher Grad von Beurtheilungskraft, ferner ein deutlicher Trieb nach fortwährender Thätigkeit, nach steter Beschäftigung; es zeigen sich die Neugierde und Wißbegierde und ein munteres Selbstvertrauen, dessen Gefolge Leichtsin und Unbesonnenheit sind. Das sich die Geisteskräfte bei dem Kinde schnell und rasch entwickeln, zeigt deren Thätigkeit durch Überlegung und Vergleichung in der völligen Ausbildung der Sprache.

Nun glaube man aber ja nicht, daß der junge noch nicht gänzlich ausgebildete Verstand sogleich auf eine angemessene Art beschäftigt werden müsse, — er hat hinlängliche Beschäftigung. Muß nicht das Kind sprechen lernen, und hat es da nicht genug zu denken, zu merken und zu begreifen? Nie sollte ein Kind vor dem fünften Jahre zum Schreiben und Lernen, überhaupt

vielm Nachdenken angehalten werden, weil es ohnedem beinahe wunderbar ist, in welcher kurzer Zeit daselbe eine solche Masse von Begriffen sammelt und unausgesetztes Streben nach neuen Begriffen durch wiederholtes Fragen kund gibt. —

Es reicht hin, wenn man die Außenwelt auf den Kleinen wirken läßt und seine Wißbegierde durch mündliches Erklären befriedigt, ohne dabei mit Willkür auf andere Gegenstände, die doch immer nur in dem Augenblicke für den jungen Frager Nebensachen bleiben, überzugehen. Wie dem Körper, ebenso dürfen auch dem Geiste nie mehr Stoffe dargeboten werden, als es dessen Natur und Thätigkeitssphäre fordert. Will man aber mit aller Gewalt ein Genie aus dem Kinde ziehen, so erreicht man meistens diesen Zweck nicht; und wenn es ja halbwegs der Fall bei einem besonders talentvollem Individuum sein sollte, so geschieht dieß immer auf Kosten des vernachlässigten Körpers und der Gesundheit. Die Natur rächt sich früher oder später, und straft derlei Versäumnisse mit Kränklichkeit, Schwäche, Hypochondrie. Geist und Körper stehen in steter Wechselwirkung, der Geist wirkt auf den Körper, dieser wirkt wieder auf jenen zurück; wenn daher durch anhaltendes Memoriren, durch tiefes Nachdenken über dunkle, unklare Gegenstände und durch nächtliches Studium der Geist allzusehr angestrengt wird, so geschieht dieses stets auf Kosten des Körpers, und dieser geht in so weit zurück, als der Geist an Vollkommenheit zunimmt. Ein ausgezeichneter Arzt sagte auch hierüber sehr treffend: Man kann die beiden Faktoren Körper und Geist füglich mit einem Hebel vergleichen; so wie der eine Arm fällt, so steigt der andere in demselben Grade. —

Das Hauptgeschäft der Ältern und Erzieher ist daher: die übereinstimmende, gleichzeitige — harmonische Entwicklung der körperlichen und geistigen Kräfte. Nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele wirken, und einem gesunden und kräftigen Menschen sind auch zugleich die Fähigkeiten verliehen, moralisch vollkommener sein zu können, indem er gewisser Maßen auch die Kraft besitzt, den Forderungen der Sittlichkeit mit Ausdauer zu entsprechen; — Kränklichkeit und Schwäche bleiben immerhin ein bedeutendes Hinderniß *). Will

*) Meiner Ansicht nach aber öfter auch ein Sporn. Denn der körperlich schwächere Mensch sucht oft eben durch geistige Vergnügungen sich für die Entbehrungen zu entschädigen, die ihm seine Kränklichkeit gebietet, und so wird der Geist kräftig, wenn auch der Körper nicht.

man aber Kinder zu gesunden, kräftigen und tauglichen Bürgern erziehen, so muß Nachahmung der Natur der höchste und einzige Zweck sein.

Pflanzen und Thiere entwickeln sich allmählich und erreichen stets den ihnen vom Schöpfer vorgezeichneten Zweck, indem sie den Gesetzen der Natur folgen. Ebenso muß auch der Mensch, der in Hinsicht auf Körper dieselben Bedürfnisse wie das Thier hat, sich stufenweise nach den allgemeinen Gesetzen der Natur erheben, ohne dabei eine Stufe zu überspringen. Der Erzieher darf daher der Natur nicht vorgreifen, um nicht die Entwicklung der Kräfte zu beschleunigen, ehe sie sich selbst regen; die sich äussernden Kräfte darf er nicht aufhalten, sondern muß ihnen durch Entfernung von Hindernissen zu Hülfe kommen, und ihnen eine gute Richtung geben. Auf solche Art vermag dann ein Erzieher Glückseligkeit in das Leben des Menschen zu bringen; auf diese Art vermag er es, das künftige Geschlecht zu jener Vollkommenheit und Reife gelangen zu lassen, daß die Unzahl von Krankheiten und Übeln aller Art sich bedeutend vermindern, die Blüte der Jugend nicht so schnell verwelkt, der erwachsene Mensch in ungeschwächter, andauernder Kraft und Fülle lebt und wirkt, um als Greis am Ende seiner Tage ruhig zu entschlummern. So kann er die Mitwelt mit der Vorwelt vereinigen, indem er aus der Jugend kraftvolle Söhne der Natur — Helden zieht, die ihm dann mit den kommenden Geschlechtern den innigsten Dank in die Ewigkeit nachsenden werden, den er um so mehr verdient, je weniger der Staat einen solchen Mann belohnt, und zu belohnen im Stande ist.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik der Gegenwart.

Wien den 11. Okt. Die österreichischen Rechtsgelehrten, welche schon seit längerer Zeit hier lebten, um sich mit dem mündlichen und öffentlichen Verfahren in allen seinen Zweigen vertraut zu machen, haben uns, nachdem ihnen die Nachricht von den Wiener Ereignissen

geworden, plötzlich verlassen. Sie waren begeistert für unser Rechtswesen. Je nachdem sich die Angelegenheiten in Oesterreich gestalten, gedenken sie im Frühjahr wieder zurückzukehren, um ihre Studien und Beobachtungen fortzusetzen. (R. 3tg.)

Wien. Gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen hervor. Auch die von Ministerium des Unterrichtes und dem Volkslehrerstande zu Wien nach der Schweiz und den deutschen Bundesstaaten zu dem Zwecke gesandten Schulmänner, das dortige Unterrichtswesen in Augenschein zu nehmen, haben Frankfurt aus derselben Veranlassung am 13. Okt. eilig verlassen, und sind den 17. hier angekommen. Auch sie gedenken in ruhigerer Zeit ihre Reise wieder aufzunehmen, um den Zweck ihrer Sendung zu erfüllen.

Paris. Mit dem eintretenden neuen Schuljahre soll nach einem Beschlusse des Ministeriums des öffentlichen Unterrichtes in allen höheren und Gelehrtenschulen die Geschichte Frankreichs und Europa's während der Revolution, des Konsulats und des Kaiserreiches einen eigenen Kurs bilden.

Pfefferkörner.

Soll ein Urtheil Vorthheil bringen, so muß es ohne Vorurtheil gefällt werden.

Warum werden so wenige Bücher mit Grund's Firma versehen, die man auflegt? — Weil so häufig das Versehen geschieht, daß man Bücher ganz ohne Grund auflegt.

F o r u m.

Bücherschau.

„Mentor des studierenden Jünglings. Anleitung zur Selbstbildung von Dr. Anton F ü s t e r, k. k. Professor u. s. w. Wien 1848. W. Braumüller.

„Denn nur das ist für das Leben, was aus dem Leben stammt.“

Füster's Mentor.

Das Buch ist keine außerordentliche Erscheinung, wie man sich es vielleicht vorstellte, als es in den Jour-

nalen allerorts angerühmt wurde; es ist eben nur ein Band, der theils Worte ausgezeichneten Pädagogen und Philosophen bietet, theils Ansichten enthält, welche größtentheils eine allgemeine Gültigkeit haben, in dem Kopfe eines jeden denkenden Studierenden und Erziehers anerkannt waren, ehe der Verfasser diese Ansichten in seinem Buche zusammen trug. Allein das ist noch kein Grund, daß Herr Fuster mit seinem Buche hätte zurückhalten sollen; vielmehr wird es ihm mancher Jüngling Dank wissen, daß er diese Blätter zusammenfügte; denn so mancher Studierende greift begierig nach einem Werke, dem „Anleitung zur Selbstbildung“ an die Stirne geschrieben ist, weil er eben nicht zufrieden ist mit dem, was er hinter den Schulbänken hört, und weil es ihm hier nicht gesagt oder schlecht gesagt wird, wie er in seiner ferneren Selbstbildung fortschreiten solle. Diese Begierde muß noch mehr wachsen, wenn das Buch von einem Manne herrührt, der, wie Fuster, seit den Märztagen an der studierenden Jugend den innigsten Antheil nahm, der sich über die gewöhnlichen Grundsätze seines Standes hinaussetzte und an der Spitze der Bewegung stand, der mit einer Freimüthigkeit von der Rednerbühne der Aula herabdonnerte, daß man sich erstaunt fragte: ist das der Mann, der von der österreichischen Regierung berufen wurde, an der Wiener Universität die Religion vorzutragen?

Hat man nun das Buch durchlesen, so findet man, wie schon oben gesagt, daß es keineswegs eine außerordentliche Erscheinung ist — eine solche, wie man sie dem Rufe Fuster's zutrauen würde. — Sehen wir uns um, auf welche Weise Herr Prof. Fuster seinen Gegenstand verarbeitete.

Er theilt sein Werk in 4 Hauptstücke ein, deren erstes die physische Selbstbildung des studierenden Jünglings, das 2. die intellektuelle Selbstbildung, das 3. die sittliche Selbstbildung, das 4. die staatsbürgerliche Bildung behandelt.

Das 1. Hauptstück stellt Grundsätze auf in Bezug auf Speise, Kleidung, Wohnung, Stärkung des Leibes, Anstand u. s. w., wie wir sie in jedem Buche über Ge-

sundheitspflege eben so trefflich, ja noch trefflicher und ausführlicher finden.

(Der Schluß folgt.)

Briefbote.

Herrn Joh. Huber in Somerein. Ueber die von uns in Betreff der Zusendung unseres Blattes an Sie bei dem k. k. Postamt erhobene Beschwerde erhielten wir von demselben unter Nr. 3078 folgenden Bescheid: „Da in Somerein ein Postamt nicht besteht und zwischen diesem Orte und Fischamend auf Rechnung des Postgefälles eine Beförderungsanstalt nicht eingerichtet ist, so erübrigt nach dem §. 82 der Briefpostordnung nichts Anderes, als daß der Adressat sich über die Art des Bezuges dieser Zeitung mit dem Postamte in Fischamend ins Einvernehmen setze, demnach die einlangenden Exemplare entweder selbst abholen lasse, oder eine bestimmte Gelegenheit zur Absendung angebe, über endlich die bis jetzt bestehende Art des Bezuges beibehalte, sich jedoch mit dem Amtsboten bezüglich der Entlohnung absinde.“ — Indem wir Ihnen dies zur Kenntniß bringen, halten wir diese Angelegenheit zu Ihrer Zufriedenheit geschlichtet.

Die Red.

Erledigungen.

Am Brüner akad. Gymnasium eine Humanitätslehrerstelle mit 800 fl. Gehalt. Die Gesuche sind an das hohe Ministerium des Unterrichtes zu richten und bis 31. Okt. bei dem mährisch-schlesischen Landespräsidium einzubringen.

Ein Löwenburg'sches Stipendium von jährlichen 200 fl. für adelige Jünglinge, welche das 14. Lebensjahr und die 4te Grammatikklasse noch nicht überschritten haben. Gesuche bei der R. Oest. Regierung bis Ende Okt. einzureichen.

Ein Virgilianisches Handstipendium von 450 fl. mit Einfluß des Kleiderbeitrages für arme adelige Jünglinge des Königreiches Böhmen. Die Präsentation hat Hr. Graf Franz von Thun-Hohenstein, bei welchem die Gesuche bis Ende d. M. anzubringen sind.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem drei Nummern wöchentlich, Sonntag, Mittwoch u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagsbuchhandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch im vereinigten Redaktions-Bureau der „Schul- u. Jugendzeitung,“ Dauenmarkt Nr. 551, 2. Stock, und in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C.M. — Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit 6 fl. 4 kr., halbjährig mit 3 fl. 2 kr., vierteljährig mit 1 fl. 31 kr. C.M. Ein einzelnes Blatt kostet 3 kr. C. M.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund, am Stephansplatz im Zwettelhofe.